

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **139 (1971)**

Heft 28

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mocambique: Klage der Bischöfe Gegenklage der Weissen Väter

Die Tatsachen sind bekannt: Der Generalrat der Weissen Väter hat alle Mitglieder seines Ordens aus der portugiesischen Afrikaprovinz Moçambique zurückgezogen. Die Weissen Väter verstehen diesen Rückzug als Protest gegen die kolonialistische Politik der Regierung von Portugal, die sie als unvereinbar mit dem Evangelium halten, und wohl auch als zeichenhafte Massnahme gegenüber der servilen Haltung der Bischöfe. Wir veröffentlichen hier die Acht-Punkte-Erklärung der Bischofskonferenz (je mit A bezeichnet) und zu jedem Abschnitt die entsprechende Erwiderung (B) des Generalrates der Weissen Väter in einem Brief an die Ordensmitglieder. Die Übersetzung besorgte P. Roman Stäger. (Red.)

Die Bischöfe von Moçambique haben in ausserordentlicher Versammlung mit einigem Erstaunen Kenntnis genommen vom Entschluss, den der Hochwürdigste Pater Generaloberer und der Generalrat der Kongregation der Missionare von Afrika, oder Weisse Väter genannt, getroffen haben, die Mitglieder ihres Institutes aus den Diözesen von Beira und Tete abzuziehen. Sie erachten es als ihre Pflicht, dazu folgendes zu sagen:

1. A: Sie bezeugen ihre hohe Wertschätzung und ihren Dank für die bemerkenswerte sowohl geistige wie auch materielle Arbeit zu Gunsten der Kirche von Moçambique in all den 25 Jahren einer fort-dauernden und verdienstvollen Mitarbeit, und sie unterstreichen, dass die Anschuldigungen, die der Öffentlichkeit geboten

¹ Auf einer Pressekonferenz am 27. Mai 1971 hatte der portugiesische Aussenminister von einem Fall berichtet, wo die Weissen Väter vor ihrem Weggang die Ausrüstung der Station zerstört hätten. Wir werden in einer nächsten Nummer von dieser Pressekonferenz berichten.

wurden bezüglich der Zerstörung des Materials beim Wegzug aus den Missionen von einer mangelhaften Information her-rühren.

B: Der Generalrat nimmt Kenntnis von der «Wertschätzung und dem Dank für die geleistete Arbeit».

Er ist glücklich, die Richtigstellung der falschen und gelärmigen Behauptung des Aussenministers bezüglich der Zerstörung des Materials konstatieren zu können¹. Das «christliche Gewissen» kann ein solches Vorgehen «beurteilen und einschätzen», da man es ja dazu aufruft.

Der Generalrat bedauert jedoch, dass die offiziellen Stimmen der Kirche von Moçambique erst jetzt laut werden, um zu verurteilen, während keine davon auch nur die geringste Sympathie im Augenblick der Ausweisung ver-lauten liess, und nicht einmal eine Unterredung anlässlich des letzten Besuches des Generaloberen annehmen wollte. Überhaupt niemand von dieser Seite ist gekommen, um den Missionaren Hilfe anzubieten, denen man wohl eines der schwersten Opfer ihres ganzen missionarischen Lebens abverlangte. Diese Abwesenheit wurde von vielen Priestern und Schwestern bemerkt, die auf den Flugplatz kamen, um sich zu verabschieden.

2. A: Die Weissen Väter bildeten kaum zwei Prozent des missionarischen Personals in Moçambique und sechs Prozent der Nicht-Portugiesen. Ihre unvermutete Abreise schafft dennoch eine grosse Leere in den Diözesen, wo sie gearbeitet haben, vor allem in Beira, wo ohnehin

schon eine missliche Lage wegen der verlängerten Abwesenheit des Bischofs vorherrscht.

B: Dass die Weissen Väter (34 Priester und acht Brüder) kaum zwei Prozent des missionarischen Personals in Moçambique bildeten, ist wahr, wenn man die 583 Priester, die 195 Brüder und die 1132 Schwestern zusammen-zählt (Hirtenbrief der Bischöfe vom 19. April 1970). Aber dies heisst, die Bedeutung des Zeichens und das Gewicht der Argumente minimisieren, indem man den Eindruck erweckt, dass dies alles nur zwei Prozent des gesamten Personals betrifft. Niemand wird sich so übers Ohr hauen lassen und die Tragweite des gesetzten Zeichens lässt sich nicht in zahlenmässigen Proportionen ausdrücken. Es sind gewiss mehr als zwei Prozent der Missionare, die in der Situation leben, die wir denunzieren.

Zwei Missionsposten sind in Tete geschlossen worden, acht in Beira, wo

Aus dem Inhalt:

*Moçambique: Klage der Bischöfe –
Gegenklage der Weissen Väter*

Moderne Meditationshilfen

*Zum Gebrauch des Wortes «wir» in der
kirchlichen Rede*

Kirche und audio-visuelle Mittel

Amtlicher Teil

die Lage schon sehr misslich ist durch die verlängerte Abwesenheit des Bischofs. Dieses besondere Problem der Diözese Beira war nicht der ausschlaggebende Faktor, der den Entscheid vorangetrieben hätte. Er schreibt sich in ein Gesamtes ein, das eben gerade Gegenstand unserer Analyse war und das uns veranlasst sah, den bekannten Entscheid zu treffen.

3. A: Die Bischöfe bedauern aufrichtig einen Entscheid, den sie nicht als Ausdruck eines echten evangelischen Geistes erachten. Er scheint vielmehr ein Widerschein derjenigen Krise zu sein, die gegenwärtig in einigen Teilen der Kirche da ist.

B: Der Entscheid sei nicht der Ausdruck eines echten evangelischen Geistes?

Für den Generalrat hat dieser Entscheid einen religiösen Charakter: wir hatten damals seine ganze Tragweite bemessen. Deshalb wollten wir nach einer Konzelebration abstimmen, die einer langen Periode der Überlegung folgte. Ihr wisst, dass die geheime Abstimmung einstimmig war. Man erinnere sich an die vollständig internationale Zusammensetzung des Rates: ein Holländer, ein Kanadier, ein Deutscher, ein Belgier und ein Franzose. Kann man wirklich von einer Entscheidung sprechen, die der Widerschein einer Krise einiger Teile der Kirche sei? Offensichtlich ist der Entscheid der Weissen Väter, sich zurückzuziehen, im Geiste vieler Portugiesen, ein «holländisches Phänomen». Hat nicht eine portugiesische Zeitung den Titel gebracht: «Die holländischen Missionare, die aus Moçambique ausziehen» (Novidades, 20. Mai 1971)? Und der Beamte der DGS (Polizei) war gleicher Meinung, er, der amtlich alle Weissen Väter nach Amsterdam senden wollte. Von den 42 Weissen Vätern, die in Moçambique arbeiten oder dorthin ernannt sind, war ein einziger ein holländischer Mitbruder.

Nochmals gesagt, die Erklärung der Bischöfe tendiert daraufhin, die ganze Sache als eine Frage von Teilen innerhalb der Kirche zu minimisieren. Der Brief vom 15. Mai hat genügend gezeigt, worum es sich in Wirklichkeit handelt: ein Problem der Kirche im Jahr 1971 und eine Hauptsorge um deren Zukunft in Moçambique.

4. A: Die Bischöfe können die Gründe nicht annehmen, die im Rundschreiben gegeben sind, das an die Mitglieder der Kongregation gerichtet war und durch die internationale Presse veröffentlicht wurde. Dieses Rundschreiben ist übrigens ziemlich verschieden von dem Briefe, der an die Bischöfe von Beira und Tete

und an den Präsidenten der Bischofskonferenz von Moçambique gerichtet war. Sie wissen, dass dieser unglückliche Entscheid durch Einfluss von «pressions-groups» (groupes de pression) gegen den ausdrücklichen Willen des grössten Teils der Mitglieder im Dienste der Kirche in den zwei oben genannten Diözesen getroffen wurde. Man hat Erklärungen von einigen unter ihnen erhalten, die den Entscheid der Oberen bedauern und ihrem Wunsche Ausdruck geben, weiterhin in Moçambique zu bleiben.

B. Der Generalrat findet es mehr als überraschend, dass man zu behaupten wagt, «der Brief, der an die Bischöfe von Beira und Tete und an den Präsidenten der Bischofskonferenz gerichtet war, sei ziemlich verschieden» vom Briefe an die Gesellschaft. Das Staatssekretariat des Vatikans und die «Propaganda», denen diese beiden Briefe zugestellt wurden, könnten das Gegenteil bezeugen.

Die Abfassung dieser beiden Briefe, wie alle unsere Dokumente, geschah durch den gesamten Generalrat. Ganze Absätze, die die Argumente vorbringen, sind vollständig gleichlautend. Der Brief an die Hierarchie ist ganz einfach viel ausführlicher.

Aus Rücksicht für die Hierarchie haben wir verzichtet, ihn zu veröffentlichen. Aber es ist sonnenklar, dass er veröffentlicht werden könnte, wenn die Umstände es verlangen würden.

Man spricht vom Einfluss der «pressions-groups», die den Entscheid «gegen den Willen der Mehrheit» abgenötigt habe. Die Wahrheit sieht ganz anders aus. Im Februar 1971 hatte sich eine Mehrheit der Weissen Väter für einen Wegzug ausgesprochen. Von den damals 37 gegenwärtigen Weissen Vätern waren nur fünf gegen jeden Wegzug. Aber aus Solidarität und aus Gehorsam waren auch sie einverstanden, Moçambique zu verlassen. Einige von diesen fünf haben übrigens ihre Meinung der diözesanen Obrigkeit kund getan, wie dies ja ihr Recht war. Die Liste mit den Adressen aller Patres und Brüder, die Moçambique verlassen haben, ist veröffentlicht worden: es ist möglich, ihnen zu schreiben und sie zu konsultieren. Die Wahrheit in dieser Sache ist auf der Seite der Klarheit.

5. A: Die Bischöfe bejahen einmal mehr ihre politisch neutrale Stellung und die Unabhängigkeit der Kirche dem Staate gegenüber, indem sie aber zugleich die gesetzlichen konstituierten Obrigkeiten respektieren, mit denen zusammen sie für das Gemeinwohl arbeiten, im Einverständnis mit der Stimme ihres Gewissens, und gemäss dem Hirtenauftrag, der ihnen gegeben wurde und mit dem sie durch

Entscheidung und mit dem Vertrauen des Heiligen Stuhles weiterhin beauftragt sind. Ihre klare Stellung in dieser Sache wurde sehr oft durch jeden Bischof in seinem Bistum und durch alle Bischöfe für die ganze Provinz dargelegt. Erwähnen wir den gemeinsamen Hirtenbrief vom 19. April 1970 und den Brief an die Priester vom 1. Mai 1971. Es gehört nicht zu ihrer Aufgabe, politische Stellungnahmen zu treffen; sie raten den Missionaren an, die gleichen Richtlinien einzuhalten. Sie bleiben wachsam, die fundamentalen Rechte der menschlichen Person zu verteidigen, und sind aufmerksam gegen jede Überschreitung (Verletzung), indem sie sich bemühen, mit der notwendigen Beharrlichkeit vorzugehen. Und sie können nicht umhin, die Anstrengungen der legalen Obrigkeit anzuerkennen, um die sozialen Schichten der Bevölkerung, die am wenigsten haben, zu fördern, und sie dazu zu bringen, aktiv teilzunehmen am Gedeihen von Moçambique trotz der ernsthaften Schwierigkeiten der gegenwärtigen Stunde. Das totale Nichtvorhandensein von Rassendiskriminierung in den Gesetzen und auch in den Gewohnheiten, die immer grössere Möglichkeit für Menschen jeder Rasse, jeden Stammes und jeden Glaubens, verschiedenste öffentliche Posten bekleiden zu können, neben der Schulungsmöglichkeit (scolarisation), die gerade daran ist, die gesamte junge Bevölkerung zu erreichen und die, wenn auch langsam ihren Platz im Sekundar- und höheren Schulwesen einnimmt, das alles sind Faktoren, die die Sympathie und die Unterstützung der Kirche verdienen.

B: Hier wollen wir den heikelsten Punkt der Bischofserklärung angehen. Der ganze Absatz ist gekennzeichnet durch Zweideutigkeit, die gleiche, die wir schon in unserem Brief vom 15. Mai denunziert haben. Wenn man diese Fragen der neutralen Haltung, der Zusammenarbeit mit der Regierung, anschnidet, sieht man sehr schnell, dass man nicht die gleiche Sprache spricht und dass es schwierig wird, jegliche Polemik zu vermeiden. Zusammenarbeit nennen was in unseren Augen eine knechtliche Abhängigkeit dem Staate gegenüber ist, ist tendenziös und zweideutig.

Was über das Nichtvorhandensein von Rassendiskriminierung in den Gesetzen, von Gleichheit der Aufstiegsmöglichkeiten, von Bildungsmöglichkeit gesagt wird, ist die eigentliche Philosophie der Portugiesisierung. Wir sind in einem vollständig «kolonialistischen» Denken, und dies im Jahre 1971!! Wenn es auch wahr ist, dass die Portugiesisierung eine zahlenmässig beschränkte und übrigens streng überwachte Elite herangebildet hat, so kann sich die grosse Masse des Volkes nur

sehr langsam heranbilden, und ohne wirkliche Perspektive einer Selbstbestimmung.

«Sie bleiben wachsam, die fundamentalen Rechte der menschlichen Person zu verteidigen, und sind aufmerksam gegen jede Verletzung, indem sie sich bemühen, mit der notwendigen Beharrlichkeit vorzugehen». Man kann nicht leugnen, dass Erklärungen in diesem Sinne gemacht wurden, aber immer im Rahmen eines Gesamtsystems (portugiesische Souveränität, Portugiesierung usw.), das niemand in Frage zu stellen wagt. Es erscheint jedoch immer mehr, dass das System nur noch existieren kann dank der Bespitzelung und der Repression.

Auch ohne «politische Stellungnahmen zu machen», gibt es grundsätzliche Fragen, die gestellt werden müssen. Kardinal Malula hat mit Recht erklärt: «Der Wahrheit dienen, bedeutet über die von der öffentlichen Gewalt gesetzten Grenzen hinweg die dauernde Forderung auf allen Gebieten zu verkünden, damit der Mensch in seiner persönlichen und gemeinschaftlichen Entwicklung nicht gehemmt wird.» (Ansprache für den Jahrestag der Unabhängigkeit, 29. Juni 1970). Kann man wirklich sagen, dass die päpstlichen Dokumente über Entwicklung und Freiheit, die Charta der offiziellen Lehre der Hierarchie in Moçambique sind. Wie viele afrikanische Bischöfe, wie viele afrikanische Priester, zählte man in Moçambique? Wie viele afrikanische höhere Verantwortliche? Das Evangelium wird nicht auf die gleiche Art und Weise gelesen. Die Afrikanisierung, die echte, hat hier kein Heimatrecht. Dies ist für uns die fundamentale Ungerechtigkeit, die wir als Missionare nicht annehmen können, die aber die Hierarchie zu schützen scheint. Nach mehreren Jahrhunderten des Daseins und der Arbeit der Kirche?

6. A: Zum Glück wurde die Haltung dieser Kongregation von den anderen Kongregationen, die in Moçambique arbeiten, nicht geteilt. Sie leisten eine missionarische Arbeit und eine soziale Förderung, die das grösste Lob verdient. Dergleichen setzen die Verantwortlichen der anderen christlichen nichtkatholischen Kirchen ihr Zeugnis des Glaubens und der Nächstenliebe für die Leute, denen sie dienen, fort, obwohl auch sie Schwierigkeiten haben, die nicht geringer sind.

B: Dass unser Beispiel von den anderen Missionskongregationen nicht befolgt wurde, überrascht uns nicht. Daraus zu schliessen, dass sie nicht unseren Standpunkt vertreten und kein

Am Scheinwerfer

Was bleibt?

Dass die Kirche an Einfluss verliert und anno 1985 auf weite Strecken ihre Positionen nicht mehr bestehen, ist keine neue Einsicht. Das wissen Kirchengegner und Kirchenfreunde. Man mag sagen, das sei weiter nicht schlimm. Läuterungsprozesse sondern eben Schlacken ab. –

Die Frage: «Was bleibt dann noch von der Kirche?» bedrängt nicht bloss die Älteren aus Priesterschaft und Fussvolk. Sie lässt auch uns nicht los, die Jüngeren. Die Emigrierten und die Integrierten. Bleibt etwas, zu dem wir ja sagen können? Zu dem wir stehen können? *Auf dem* wir stehen können und das uns trägt? Ein Arzt, ein Sozialarbeiter hat hier keine Schwierigkeiten. Er hat etwas zu bieten. Seine Hilfe ist gefragt. Aber unser Hilfs-Service? Ist das, was wir tun, überhaupt Hilfe? Hilft es weiter? Wem? Woraufhin? –

Wer damals mit Jesus zu tun hatte, durfte erfahren: *Der* liebt die Menschen. Schrankenlos. Kompromisslos. Sein Erfolg war nicht gross, sein Service nicht von allen gefragt, seine Hilfe oft überflüssig. Aber die Zuversicht der Liebe hat er nie aufgegeben. Er hat sie durchgetragen. *Sie* hat ihn durchgetragen. Als letzter Sinn seines Unternehmens. –

Wir haben nichts anderes anzubieten als

Problem sehen, hiesse, einen schweren Irrtum zu begehen.

In Rom haben die zahlreichen Kontakte, die der Generalrat mit den anderen Generaloberen der betroffenen Kongregationen hatte, gezeigt, dass eine grosse Mehrheit der Kongregationen unseren Entscheid nicht nur versteht und respektiert, sondern auch die Gründe dafür bejaht. Die Generaloberen sind wirklich durch die Situation beunruhigt und wünschen eine allgemeine Änderung.

In Beira wurde das Rundschreiben in vielen Kirchen der Stadt am Pfingstfest verlesen. Dies zeigt, dass es eine breite Bewegung der Solidarität gibt, und dass, wenn sich in der Haltung der Hierarchie nichts ändern sollte, das Zeichen der Weissen Väter sehr gut nochmals wiederholt werden könnte. Auch portugiesische Priester haben uns zugestimmt. Die Ausweisung von Bischof Duarte de Almeida hat übrigens vielen die Augen geöffnet, die noch zögerten und sich fragten, was man von all dem halten soll.

Jesus Christus selber. Nicht dass die Kirche ihn gepachtet hätte (was für ein Unterfangen!). Sie kann nur auf Ihn hinweisen. Ohne jede Dekoration. So viel Verbogenheit und Verlogenheit aus Machtlust in der Kirche passiert (heute wie früher; oben wie unten), dieses eine Zeugnis hat sie nie aufgegeben. Darauf hat sie immer hingewiesen. Dafür war sie immer Zeichen. Nur nicht immer ein leuchtendes, keineswegs immer ein anziehendes. Aber wenn es die Kirche nicht gäbe, müsste eine Kirche geschaffen werden, wo die Menschen zu hören bekommen: «Ihr seid geliebt! Trotz allem. Vom Einen, auf den Verlass ist!» – Was bleibt jetzt noch...? Uns von der Liebe Gottes tragen zu lassen, damit von der Kirche her nicht bloss hörbar, sondern erfahrbar werde: «Es gibt eine Liebe für die Menschen. Trotz allem.» –

P. S. des Verfassers: Idealistisch frisierte Theorie, um die Leute bei der Stange zu halten...? Vielmehr Herzstück der Kirche, aus dem sie – trotz allem – leben darf. Für die Menschen unserer Zeit.

Frage eines kritischen Freundes: Darf man an die Kirche die Frage nach der Effizienz stellen? Bzw. die Frage nach der Behinderung der obigen Botschaft?

Josef Wick

7. A: Die Bischöfe richten in dieser Leidenstunde ein Wort des Trostes und Hoffnung an die Christen, deren Missionsposten die Missionare verliessen, und sie versprechen, dass alles getan werden wird, um ihnen die notwendige religiöse Hilfe zu gewähren und um zu verhindern, dass die Werke der Entwicklung und die gegenwärtig durchgeführten Evangelisierungsiniciativen keinen Unterbruch erleiden.

B. Wahrlich, die verlassenen Christengemeinden haben «ein Wort des Trostes und der Hoffnung» nötig. Wie sagte doch ein Katechist aus Moçambique angesichts dieses Wegzuges, der ihn zutiefst betrübt: «Die Kirche ist wie Christus, sie muss leiden, um eines Tages auferstehen zu können.» Es ist ein Auferstehungstag, den dieser Entscheid vorbereiten möchte. Und wir wünschen von ganzem Herzen, dass er nicht zu lange auf sich warten lasse. Am Ende des Briefes an die Hierarchie schrieb der Generalobere: «Ich möchte Eminenz schlussendlich versichern,

dass ich volles Verständnis habe für die schweren Sorgen, die mein Entscheid Ihnen bringt. Ich hatte gehofft, mit allen Weissen Vätern zusammen, unsere Mitarbeit fortsetzen zu können, aber eine auseinandergehende Auffassung in einer so lebenswichtigen Sache für das Wohl der Kirche in Moçambique zwingt mich, sie abzubrechen. Der Herr gebe, dass eines Tages, der nicht allzufern sei, wir uns wieder treffen können mit Ansichten, die Sie und ich mit unserem Gewissen verantworten können.» Und wenn diese gewisse tragische Situation gewisse afrikanische Christen zwingt, eine grössere Verantwortung im Vorwärtsschreiten der Lokalkirche auf sich zu nehmen, so wären wir dadurch getröstet.

8. A: Die Bischöfe richten einen Aufruf an die missionarischen Kongregationen in Moçambique und an den Klerus im allgemeinen – mit einem speziellen Vertrauen in die Kirche der Metropole – damit sie ihre brüderliche und grosszügige Mitarbeit anbieten. Sie richten ihren Blick auf Gott und auf sein Volk, damit der Kirche in Moçambique, besonders in den von dem schändlichen Entscheid betroffenen Gebieten, die priesterliche Hilfe

nicht fehle, deren sie bedürfen, um leben und wachsen zu können.

Nampula, den 1. Juni 1971.

Custodio Alvim Pereira,
Erzbischof von Laurenço Marquez
Francisco Nuno Teieira,
Bischof von Quelimane
José dos Santos Garcia,
Bischof von Porto Amelia
Ernesto Gonçalves Costa,
Bischof von Inhambane
Felix Niza Ribeiro,
Bischof von Tete
Enrico Dias Nogueira,
Bischof von Vila Cabral
Manuel Vieira Pinto,
Bischof von Nampula
P. Manuel dos Reis Miranda,
Generalvikar von Beira

B: Die Weissen Väter wünschen sicher nicht, dass andere Missionare auch wegziehen. Im Gegenteil, sie hoffen, dass ihr Zeichen eine heilsame Überlegung und eine Änderung der Zustände für die missionarische Arbeit hervorrufen wird. Das grössere Wohl der Mission heute verlangt vielleicht nicht eine unbesonnene Vermehrung der Anzahl Priester, sondern günstigere Voraussetzungen für eine Missionierung, die in die Tiefe geht. Der Generalrat

Für etwas weiter Fortgeschrittene empfiehlt sich eine andere Form, die wir *Anleitungstexte* nennen können. Da wird ein Stoff angegeben, ein Weg vorgeschlagen, wie man den Stoff angehen, in ihn eindringen, bei ihm verweilen könnte. Damit hat der Übende eine Möglichkeit des Ablaufes vor sich, an die er sich nicht streng gebunden weiss, die ihm aber Möglichkeiten erschliesst. Solche Texte werden vor der Meditation durchgelesen und dann weggelegt, damit der Übende nicht die Meditation unterbricht, die Bewegungslosigkeit aufgibt, und die gewonnene Tiefe verlässt, sondern schauend, empfangend und eindringend in dem gewonnenen Vorgang verweilen kann.

Im folgenden geben wir *Beispiele* von beiden Textarten. Sie eignen sich nicht für solche, die zu Meditation noch keine Beziehung haben und die durch sie gedanklich angeregt, damit aber in eine falsche Ebene gelenkt würden.¹

I. Führungstexte

1. Ich bin hier

Der folgende Text hilft, in Verbindung mit Körperhaltung und Atmung, in die für jede Meditation notwendige seelische Grundverfassung zu gelangen. Der Vollzug der letzten Teile kann auch zur eigentlichen Meditation werden.

Ich bin die Ruhe. Alles klingt ab...

Ich habe Zeit. Nichts drängt...

Ich bin in einem stillen Raum von Zeit, der unbeweglich um mich ist...

Ich bin beurlaubt, ohne Druck, Last, Sorgen, Pflichten...

Ich bin gelöst. Ich lasse alles los, bin entspannt, frei...

Ich bin gesammelt. Nichts ist draussen. Alle Gedanken sind in diesem Raum, bei mir, in mir...

Ich bin schweigend hier. Mein Mund schweigt... mein Herz schweigt... Ich sinke in den Abgrund des Schweigens...

Ich bin hier gegenwärtig mit meinem Leib: ich fühle alles einzelne: Kopf, Gesicht, Augen, Ohren... Arme, Hände, Rumpf, Beine, Füsse. All das ist gegenwärtig...

Ich bin gegenwärtig mit meinem Innern: mit meiner Begabung... meine Geschichte... mit allem was ich erlebt habe, was in mich eingegangen ist... mit meinen Gedanken und Gefühlen... mit meinen Kräften... mit meinen Sehnsüchten... mit meinen Möglichkeiten...
Mit meiner Tiefe. Ich werde in meiner Tiefe gegenwärtig.

Mit meiner Verbundenheit und Verwur-

¹ Die Texte sind dem Buch des Verfassers «Die Führung zur Meditation» entnommen, das im September 1971 im Verlag Benziger Zürich/Köln erscheinen soll. Vielfältigungen sind mit Quellenangabe (Verfasser, Buchtitel, Verlag) gestattet.

Moderne Meditationshilfen

Bei Meditationskursen kommt es zunächst darauf an, den Teilnehmern eine Vorstellung von dem Vorgang zu vermitteln, den wir Meditation nennen. Das ist durch blosser Beschreibung nicht möglich, obwohl man am Anfang Hinweise gebrauchen kann wie «ein Vorgang im Innersten unseres Inneren» oder «... in unseren seelischen Tiefenschichten». Denn ohne den Anfang einer Erfahrung ist Meditation nicht vorstellbar. Alles Sprechen über sie bliebe ein Reden leerer Worte. Es kommt also vor allem darauf an, dass die Teilnehmer wenigstens zu anfänglichen *Meditationserfahrungen* kommen.

Das kann einmal dadurch geschehen, dass wir verborgene oder unbeachtete Meditationserfahrungen aus der Kindheit oder dem gegenwärtigen Leben den Teilnehmern bewusst machen. Ferner führen wir sie nach ersten Grundübungen, bei denen Körperhaltung, Atmung, Entspannung, Sammlung und eine Versenkungsübung eine wichtige Rolle spielen, im gemeinsamen Vollzug von Meditationen zu anfänglichen Erfahrungen, bei denen alles Absichtliche und Gewollte, alles zugreifende Nachdenken und blosses sich Besinnen überwunden wird und die Teil-

nehmer in erste Tiefenvollzüge kommen. Ein Meditationskurs bedeutet immer einen Lebensdurchbruch in ungelebte Gebiete des eigenen Inneren. Ein Kernproblem ist dann aber: was soll und kann nach dem Kurs geschehen? Wie kann das neugewonnene Leben – auch bei vielen, die jahrelang «Betrachtung» gehalten haben, ist es neu – fortgesetzt werden? Dafür sind neben bestimmten Grundübungen und neuen Wiederholungen bereits gehaltener Meditationen Texte möglich, die jenen, die die ersten Erfahrungen gemacht haben, weiterhelfen.

Bei diesen können wir zwei Grundarten unterscheiden: solche, die den Anfänger gleichsam bei der Hand nehmen, ihm einen Stoff zugänglich machen, dann diesen Schritt für Schritt führen, ihm zeigen, wo sich selbständige Meditation entfalten könnte und wohin er zurückkehren kann, wenn die eigentliche Meditationsbewegung wieder abklingt. Wir nennen sie die *Führungstexte*. Die Übenden haben sie vor sich auf dem Tisch liegen, lesen sie stückweise, geben der Meditationsbewegung Raum und kehren zu dem Text zurück.

zelung: in der Schöpfung... in vertrauten Menschen... in Gott...

Ich erfahre meine Fülle... Ich bin eine Fülle. Ich verwurde in einer Fülle. Ich verharre in ihr.

2. Ich kann sehen

In diesem Augenblick? Was alles: Bis ins einzelne. Merkwürdig, dass das alles in mich hineintritt! – Wenn ich an einem Aussichtspunkt wäre... Ich erinnere mich... Was trat da alles durch diese Augen in mich hinein! Ganze Wälder, Wiesen, Dörfer, Felder, Berge... Wie ist das möglich! – Ich denke an die Fülle dessen, was ich je gesehen habe... Welche Welten sind in mich eingetreten. Was ist mir da alles geschenkt worden! – Ich versuche mir vorzustellen, was in mir wäre, wenn ich von Geburt an blind wäre. Nun das, was durch das Tasten und das Hören zu mir kommt. Keine Farbe, keine Landschaft, kein sichtbares Ereignis, kein Angesicht. Alles, was ich gesehen habe, ist mir geschenkt... – Ich mache ständig Farbaufnahmen, ja einen Farbfilm. Alles Gesehene bleibt irgendwie in mir. Ich kann mich erinnern... Vorräte sammeln sich an. Wo? Wie mühelos kann ich vieles wieder hervorrufen: Das Bild meines Zimmers, der elterlichen Wohnung, der Strassen, der Feriendlandschaft, die Gesichter der Eltern, Kunstwerke...

Durch das Sehen bin ich beschenkt. Unermesslich. Woher?

3. Ich kann hören

Geräusche... Töne... Musik... Worte... Berichte... Dichtung... Herzensäusserungen... – Ich bin im Konzert. Dort vorn schwirren Darmsaiten. Luftwellen kommen an mein Ohr. In mir baut sich auf: Klang, Harmonie, Rhythmus, ein Kunstwerk, eine Symphonie – Wie geht das? Dazu kommt zugleich das Innere des verstorbenen Meisters mit meinem Innern in Berührung. Unbegreifliches Wunder! – Ich höre einen anderen sprechen. Einen Vortrag. Aus dem Inneren des anderen steigen Sprachgestalten auf, formen sich Sätze, die Sätze sind getragen von Lauten, Geräuschen, Klang, Stimme... Unsichtbar kommt dies zu mir. Es dringt in mein Ohr. In mir bauen sich seine Gedanken auf. – Ich höre ein Wort der Liebe. Die Stimme der Mutter, des Geliebten klingt anders als sonst... In mir wacht auf: Ich bin verstanden, aufgenommen, geliebt... – Ich versuche mir körperlich vorzustellen, ich sei taub. Ich sehe um mich nur Mundbewegungen, aber höre nichts... Menschen tauschen sich aus – ich bin ausgeschlossen. – Ich sehe einen Menschen. Er ist mir sympathisch. Zwischen ihm und mir ist eine Mauer. Ich kann nicht hören, was er mir sagen will. Er wendet sich von mir ab... Ich sehe einen Geiger, beob-

achte das Streichen des Bogens, die Bewegungen der Finger auf den Saiten, aber es kommt nichts in mich hinein... Die ganze Fülle der Musik, die ich empfangen habe, das Kinderlied, das Chorsingen, die Klänge am Radio, mein Musizieren, alles wäre nicht da. Welche Fülle ist im Hören in mich eingegangen? Wie bin ich beschenkt!... Was ist das Wichtigste, was ich hören soll?

4. Ich habe Hände

Zuerst nehme ich sie wahr. Ich sehe sie, drehe sie, betrachte sie von allen Seiten. Probiere alle einzelnen Bewegungen der Hand und der Finger durch. Ich taste sie ab, reibe sie, drücke und fühle sie. – Ich habe diese Hände, verfüge über sie, kann sie bewegen... Ich bin in ihnen! Merkwürdig: Ich habe sie und ich bin sie... – Wie mache ich das, dass ich sie bewege? Ich probiere... Ich weiss es nicht. Es ist ein Geschenk. – Die Hände sind meine wichtigsten Werkzeuge. Welche Werkzeuge enthalten sie? Schale, Rinne, Taster, Zange, Waschlappen, Wegweiser, Ohrenwärmer... Welche noch? – Sie haben Innen- und Aussen-seiten. Die Innenseite ist die Öffnung zu meinem Wesen. Die offene Hand beim Empfangen, beim Händedruck – zwei offene Handflächen ineinander... Das Offenseite der inneren Handfläche, das Strömen hinein und hinaus will ich fühlen... – Die Hand als Ausdrucksmittel; Winken, Drohen mit dem Finger, der Faust; Zärtlichkeit, Schreiben... – Wenn ich keine Hände hätte, ein Contergan-Kind wäre... Was alles würde ausfallen? – Die Hand ist wohl zum Erfassen da. Was erfasse ich mit ihr? – Sie ist zum Schaffen da. – Was schaffen unsere Hände? Und sie ist zum Geben da. Was gebe ich?... Sie ist ein Geschenk an mich zum Schenken an andere... Sie ist auch zum Spielen da... Wozu noch? Zum Schützen... Wozu noch?... Durch die Hand bin ich beschenkt. Sie ist Eingang und Ausgang meines Wesens, für Eindrücke und zum Ausdruck, für mich und für andere.

5. Mein Atmen

Ich lasse den Atem kommen und gehen, ganz von selbst, greife nicht willentlich ein. Eine Weile lang nehme ich nur wahr, ein und aus, ein und aus. Merkwürdig, es geschieht durch mich, ohne mich...

Ununterbrochenes Holen von aussen. Darauf bin ich ganz angewiesen. Ich lebe nicht geschlossen in mir, ich könnte mir nicht einmal fünf Minuten selbst genügen. Ich bin immer angewiesen, bezogen auf das Aussen, auf die Luft, die mich umgibt. Ich erfahre, erlebe diese Abhängigkeit.

Ich versuche, den Atem so lange anzuhalten wie es geht... Nun geht es nicht

mehr. Ich muss mich wieder beschenken lassen. Ich bin ständig beschenkt bei jedem Atemzug.

Ausatmen, was ist das?... Entlastung, Entspannung, Ruhe, Bei-mir-Sein. Ich atme tief aus und verbleibe in diesem Zustand. Dabei werde ich sehr ruhig. – Einatmen, was ist das?... Kraftholen, mich bereichern, spannen... Ist Atmen ein Symbol? Für das Leben?... Für geistige Vorgänge?... Das hebräische Wort, ähnlich das lateinische, bezeichnet: Hauch, Leben, Wind, Geist, heiliger Geist. Kann ich an meinem erfahrenen Atem solches ablesen? Ich versenke mich in den Vorgang des Atmens.

6. Ich bin

Ich finde mich vor – jetzt – hier. In diesem Raum, zu dieser Zeit, auf diesem Stuhl, vor diesem Tisch. Tatsächlich, unweigerlich: Ich bin da, ich bin.

Ich finde mich einfach vor. Das ist merkwürdig! Ich kann mich sehen, greifen. Ich finde mich vor als dieser, als diese, mit diesem Namen, mit dieser meiner Geschichte, mit diesem Körper, diesem Geschlecht; sehend, hörend, atmend...

Merkwürdig, dass ich da bin. Ich kann es empfinden... Ich bin unbedingt da. An dieser Tatsache kann ich nicht rütteln. Ich bin. Ich kann nicht aus meiner Haut. Ich kann nicht aussteigen. Selbst wenn ich mich tötete, würde das wahrscheinlich nur die Art meines Daseins ändern. Ich bin unweigerlich – diese Unbedingtheit ist merkwürdig... Als wenn ich gesetzt wäre: Da bist du und nun bist du da! Woher kommt diese Wucht, diese Macht, die solche Ständigkeit meines Daseins schafft, dass ich dauernd, dauernd da bin? Da sitze ich nun im Dasein, jetzt... immer noch... immer noch... Wie in einem Zug, aus dem ich nicht aussteigen kann. Niemand hat mich je gefragt: Willst du als Mensch, als dieser, als diese einen Lebensweg beginnen, ein Menschenleben durchleben? Mein Dasein begann ohne mich und ich finde mich vor. Wer verfügt denn derart total über mich? Ich könnte mich empören! – Aber wie sollte ich gefragt werden, bevor ich da war? Das ginge gar nicht. Dass ich einfach da bin ist sehr rätselhaft... Jedenfalls muss ich mich damit abfinden, dass über mich, über mein Dasein verfügt ist. Was steht dahinter? Oder ist es nicht ganz natürlich, dass ich da bin? Es hat seine biologischen Gründe. – Und dass meine Eltern sich kennengelernt haben. – So geht die Kette weiter bis zu den ersten Lebewesen auf Erden. Aber genügt das? Bin ich nicht angezielt? So wie das fertige Auto, das aus der Fabrik kommt. Es hat unzählige Ursachen, aber es ist gewollt, gezielt. Darum ist es da. So und als dieses. Und ich? Ungezählte Ursachen mussten wirken, bis

ich mit all dem, was zu mir gehört, da war, da bin. Ich bin gezielt, gewollt. Ich merke es. Wer will mich? Mich, dass ich da bin und so bin und so im Dasein bleibe? Wer bejaht mich so total, dass ich, ohne etwas zu tun, ohne Anstrengung da bin. Irgendwoher muss ich *total bejaht* sein. Das ist ja erschütternd! –

II. Anleitungstexte

1. Ich stehe ständig in einer alles durchdringenden Unterordnung

Beginne mit einer Ganzwahrnehmung. Niemand kann einen Nagel einschlagen, ohne sich den vielfältigen Gesetzen dieses Vorgangs unterzuordnen. Handwerker, Techniker, Mathematiker, Künstler, müssen ständig gehorchen. Sonst klemmt der Schrank, bricht der Propeller ab, stimmt die Rechnung nicht, wird das Kunstwerk belächelt. Jeder Mensch *muss* essen, greifen, die Beine gebrauchen, die Augen, die Ohren, muss sich regen, die Kräfte anspannen... Suche diese ganze Fülle einzuholen.

Nun setze dich dieser geheimen Wirklichkeit aus: ich existiere in absolut Vorgegebenem... Ich selbst bin sogar mir vorgegeben... Und kann nur freiwerden im Gehorsam diesem gegenüber... Lass dieses totale Angewiesensein auf Gehorsam auf dich wirken... in dein Lebensgefühl kommen... Darin kann man eine Seite unseres menschlichen Daseins erfahren. Wer sich ständig als Gehorchender erfährt, wer diese Grundbefindlichkeit wahrnimmt, überschreitet bald das Vordergründige, einzelne. Ihm geht darin jene letzte Wirklichkeit auf, der sich unterzuordnen und sich hinzugeben, vollkommene Freiheit bedeutet.

2. Ich gehe

Ich ging auf einem einsamen Weg. Ich hatte nichts vor als zu gehen. Allmählich nahm ich das Unbegreifliche wahr: Ich gehe. Ich weiss nicht, wie das geschieht. Wie ich Gleichgewicht halte, wie meine Beine sich bewegen. Ich kann es und weiss nicht wie. Das erfuhr ich intensiv. Dann kam mir der Gedanke: wohin bist du eigentlich unterwegs? Was ist dein eigentliches Ziel? Ich dachte an Gott und sein Reich und an die Vollendung von allem. Diesem gehe ich entgegen. – Wodurch? Durch jede rechte Tat, durch jeden Tag, den ich nach Gottes Absicht lebe. Auch durch jeden Schritt, den ich jetzt tue. Denn es ist recht, dass ich hier gehe.

Ich erlebe nun jeden Schritt als Gehen zu Gott. Immer näher, immer näher. Es wurde sehr intensiv, ja überwältigend. Ich wusste, dass ich von ihm gerufen, aber auch von ihm begleitet und gezogen bin. Darin verweilte ich gehend eine ganze Zeit.

3. Schlüsse

Eine Meditation für mehrere Tage. Auf dem Tisch liegt eine möglichst gleichmässig gefärbte Decke, darauf der Schlüssel der eigenen Zimmertür.

1. Was sehe ich? Ein Metallstück, eine kleine runde Stange, rechts eine Öse, links ein gezackter Ansatz. Das ist alles, was diese einfache Realität vor mir zeigt.

2. Nun lass dieses Ding auf dich wirken. Ist es so nicht sinnlos? Es kommt erst zu seinem Sinn, wenn ein Schloss da ist... Noch mehr: ein Schloss an einer Tür oder einem Deckel... Noch mehr: die Tür muss zum Abschluss eines Raumes sein, der Deckel Verschluss eines Kastens... Noch mehr: ein Mensch muss dieses Eisenstück als Schlüssel gebrauchen... Merkwürdig: erst durch diese Beziehungen und durch diese Funktion wird dieses Stück Metall vor mir das, was es ist, ein Schlüssel...

3. Mehr und mehr kann die Welt des Schlüssels aufgehen. Erlebnisse, Erfahrungen, die wir mit einem Schlüssel gemacht haben... Deine Zimmertüre, von innen, von aussen verschlossen... Du im Zimmer... du draussen... Sicherheit, Ungestörtheit; Gefangensein; Freisein; Ausgeschlossensein... Lass diese ganze Welt aufgehen... Der Schreibtischschlüssel, der Autoschlüssel, der Haustürschlüssel... Was kann er für einen jungen Menschen bedeuten!

4. So etwas gibt es auch im Bereich der menschlichen Person. Jemandem etwas

erschliessen: eine Landschaft, ein Kunstgebiet, einen Text... einen Sinnzusammenhang... Wo hast du das erfahren? ... einen verschlossenen jungen Menschen aufschliessen. Welche Befreiung! Ein verschlossenes Gesicht, ein offenes... Sich einer Erkenntnis verschliessen... sich jemandem erschliessen... Habe ich jemandem etwas erschlossen? Wem bin ich Schlüssel? Wer hat mir etwas aufgeschlossen? Wer ist mir Schlüssel? Der Schlüssel zu einem Problem... Wer all diesem nachgeht, dem wird viel aufgehen.

5. Sich Gott erschliessen. Auch das gibt es... Dafür muss uns Gott aufschliessen... «da schloss der Herr der Lydia das Herz auf, dass sie den Worten des Paulus aufmerksam lauschte» (Apg 16, 14)... Was ist in mir Gott gegenüber verschlossen? ... Vielleicht erinnerst du dich an Tiefenvorgänge, in denen sich etwas in dir Gott tiefer erschlossen hat... Oder er hat sich dir neu erschlossen... Von Christus heisst es in einer Adventantiphon: «O Schlüssel Davids, du öffnest und niemand kann schliessen, du schliesst, und niemand kann öffnen...» ein abgründiges Wort.

Immer von neuem, immer weiter und höher steigen die Spiralbewegungen von dem Schlüssel auf, der da liegt, holen Weites, Hohes und Tiefes ein und kehren zu ihm mit seiner geheimen Sinnfülle zurück. *Klemens Tilmann*

Zum Gebrauch des Wortes «wir» in der kirchlichen Rede

Wie wir erst nachträglich erfuhren, ist der Verfasser des nachfolgenden Beitrages, Dr. phil. h. c. John Hennig, im November 1970 zum Ehrendoktor der Universität Basel ernannt worden. Dem 1911 in Leipzig Geborenen blieb infolge der politischen Ereignisse in Deutschland die akademische Laufbahn verschlossen. So entschied er sich 1933 für die industrielle Tätigkeit. Mit seiner Familie wanderte er 1939 nach Irland aus, wo er als Lehrer, Journalist und technischer Bibliothekar seinen Lebensunterhalt verdiente und 1945 eingebürgert wurde. Elf Jahre später kehrte er zu seiner industriellen Tätigkeit auf das Festland zurück und nahm in Basel Wohnsitz. Auch in dieser Stellung setzte er seine geisteswissenschaftlichen Studien fort. Seit 1933 hat er in seinem zweiten Beruf in Europa und Amerika rund 600 Beiträge zu philosophischen sowie sprach-, literatur- und kirchengeschichtlichen Themen veröffentlicht. Besonders pflegte er das vergleichende Studium der Liturgien der biblischen Religionen. 1948 wurde Dr. Hennig zum Mitglied der Royal Irish Academy und 1967 zum ausserordentlichen Mitglied des Abt-Herwegen-Instituts ernannt. Zu diesen Ehrungen möchten wir auch an dieser Stelle unserm Mit-

arbeiter von Herzen gratulieren. Wir freuen uns, auch in dieser Nummer wieder einen Beitrag aus seiner Feder veröffentlichen zu dürfen. (Red.)

1. Das pädagogische «Wir»

In einer 1856 der Berliner Akademie vorgelegten Abhandlung «Über den Personenwechsel in der Rede sprach Jacob Grimm von dem wir, das genau betrachtet den sinn eines einfachen du gewinnt, nemlich wenn geheim und vertraut geredet wird, wie von amme zu säugling, von lehrer zu schüler, von beichtvater zu beichtling... die innige nähe des bandes zwischen dem redenden und dem angeredeten ausdrückend, so dass jener auf sich nimmt, was dieser gethan hat oder thun soll.»

Grimm fuhr fort: «in süddeutschen gegenden soll üblich sein, dass der beichtvater sich eines vertrauten wir be-

dient.: «was haben wir nun gethan? müssen wir uns einen vorwurf machen? fühlen wir reue im herzen? wir sollten auch wort halten und uns bessern.» nähere Auskunft und bestätigung dieser Sitte wäre erwünscht. «wir sind alle sünder» erschallte es auf jeder Kanzel im Sinne von ‚ihr seid‘.

Ich habe nicht feststellen können, ob Grimm die erwünschte Auskunft zuteil geworden ist. Der von ihm bemerkte Gebrauch von «wir» im Sinne der zweiten Person ist in der kirchlichen Rede noch verbreitet. So heisst es etwa im *Rahmenplan* der deutschen Bischöfe für den Glaubensunterricht: «Wir lernen den Text des ‚Vater unser‘... wir fassen uns an den Händen und beten...», was aber nicht hinderte, dass fortgefahren wird: «Die Kinder antworten.» Dieser Sprachgebrauch ist heute zweifellos problematisch geworden.

Grimms diese Problematik bereits andeutender Schlusssatz, der sich offenbar auf eigene Erfahrung gründete, ist aber etwas hart, denn, wenn auf der Kanzel gesagt wird: «Wir sind alle Sünder», kann man annehmen, dass der Prediger sich einschliesst, so wie es Matthias Claudius tat, als er in seinem Abendlied sang: «Wir stolzen Menschenkinder...», ja, wie es heute die lässige Redensart: «Wir sind schliesslich alle Menschen» meint. Grimm wollte sagen, dass der beanstandete Gebrauch von «wir» nicht auf die süddeutsche, d. h. vorzugsweise katholische Beichtrede beschränkt ist.

2. Das demagogische «Wir»

In einem anderen Sinne ist «wir» heute bei Predigern aller Denominationen unecht in der Scheltrede zu hören. Wer schliesst sich wirklich ein, wenn er einen Satz anfängt: «Wir Menschen von heute...» und dann die Beschreibung einer so offensichtlichen Perversion folgen lässt, dass sich der Zuhörer fragt, wer eigentlich so dumm oder böse ist, dass er ihr ernstlich anhängt? Das Vergleichen offensichtlicher Perversionen besonders in der Vergangenheit, und damit verwirklicht, mit Idealen für die Zukunft und daher noch unverwirklicht, womöglich ohne Angabe, wie sie zu verwirklichen sind, vergiftet heute das innerkirchliche Gespräch. Da heisst es etwa: «Wir hatten uns daran gewöhnt...» oder: «Wir meinten immer...», worauf eine Beschreibung folgt, der man schon an der Wortwahl ansieht, dass es sich um eine Karikatur handelt, die doch der Sprecher selbst sicher nicht vertreten haben wird.

Auch im positiven Sinne kann der von Grimm bemerkte Gebrauch von «wir» unecht werden. In demselben Masse als der Plural der Majestät im hierarchischen Sprachgebrauch zum Aussterben verur-

teilt wird, gewinnt er an anderer Stelle an Raum. Leitartikelschreiber haben sich längst seiner bemächtigt. Der Gebrauch von «wir» schliesst dabei meist ein, dass eigentlich jeder vernünftige oder gutwillige Mensch die vorgetragene Meinung teilen müsste, was oft in merkwürdigem Widerspruch steht zu dem Bekenntnis zur Pluralität. So hört man allorts: «Wir haben heute erkannt...», «wir sehen das heute anders», vor allem natürlich «tiefer», wo der Sprecher genau weiss, dass er eine umstrittene Gruppenansicht wiedergibt. Ja, selbst wenn es heisst: «Wir wollen einmal gemeinsam überdenken» ist der Gebrauch oft unecht; man hat das Gefühl, der Redner wolle einen Teil der von ihm übernommenen Verantwortung auf die Zuhörer abwälzen. «Wir» ersetzt das abgewirtschaftete «Man».

Dieser journalistisch-demagogische Gebrauch reicht heute bis in hohe Kreise. Einer unserer namhaftesten Theologen sagte kürzlich: «Wir müssten heucheln, wenn wir sagen würden, wir fühlten uns als ‚geliebte Söhne und Töchter des Papstes oder der Bischöfe.‘» Wer ist hier «wir» und was heisst hier «müssten»? Bedeutet der Satz nicht vielmehr: «Ich würde heucheln und meine deshalb, auch Ihr solltet Euch bewusst werden, dass Ihr heuchelt», wobei es der Zusammenhang gebieten sollte, mindestens die Möglichkeit offenzuhalten, dass jemand gewissenhaft sagt: «Also ich heuchle nicht, wenn ich den Papst als ‚Vater‘ anerkenne?»

3. Das existentielle «Wir»

Die Problematik reicht tiefer. Wenn es am Beginn der Messe heisst: «Wir besinnen uns», fragt der Laie: «Fängt der Liturg wirklich erst jetzt an, sich zu besinnen, nachdem er schon längere Zeit am Altar gewaltet hat?» Natürlich wäre es noch peinlicher, wenn sich der Liturg hier nicht mit einschliesse, sondern nur so täte, als schliesse er sich ein. Weiterhin: Man mag den Unterschied zwischen *sacramentum* und *sacramentale* in dem deutschen Adjektiv «sakramental» untergehen lassen und die Unterscheidung zwischen invokativer und konstitutiver Segnung als antiquierte Scholastik bezeichnen, aber es bleibt eine Differenz zwischen dem tridentinischen Confiteor-dialog, dessen Elimination in einem von Liturg und Gemeinde in der Wirform gesprochenen Schuldbekenntnis endlich dem Wegfall des Indulgentiam, zwischen dem evangelischen «Verkündigung» des Gnadenwillens Gottes an eine Gemeinde und dem Wort: «Ich spreche dich los», ja, zwischen ««Es segne Euch» und: «Es segne uns». I. Escribano-Alberca (*Das vorläufige Heil*, Düsseldorf 1970, 66) hat darauf hingewiesen, dass «durch die

Akzentverschiebung auf ein ‚Wir‘ eine Allgemeinheit eingeführt wird, die die Besonderung des Ichs in der Begegnung mit der Faktizität ausschliesst».

Man blicke auf das Gegenbild in der heute sprachlich und inhaltlich fast ausgestorbenen Einleitung zur Verlesung des Evangeliums zurück: «Stehet auf, bezeichne Euch mit dem Kreuz und sprech mit mir (andächtig): Im Namen... Vernehmet die Worte... die uns aufgezeichnet hat...». Imperative werden heute vermieden. Ist es aber besser, wenn der Liturg sagt: «Wir sitzen» – wie das heute vielerorts für das Evangelium getan wird –, selbst aber stehen bleibt? «Sprecht mit mir», wenn auch oft das Mitsprechen nicht unbedingt vokal erfolgte, bezeichnete die rechte Mitte zwischen Obrigkeitdenken und Nivellierung: Selbst das heute beliebte Wort «Vorsteher» schliesst ja ein, dass Anweisungen gegeben und befolgt werden. «Uns» hingegen bezeichnet sachgemässer, als es oft in dem inflatorischen Gebrauch des Wortes «Verkündigung» geschieht, das gemeinsame «Stehen unter dem Evangelium».

Es sollte bei der Betrachtung des Gebrauchs von «wir» im kirchlichen Bereich auch beachtet werden, dass zu den vielen Widersprüchlichkeiten in heutigen Forderungen gehört, dass einerseits Rücksicht auf eine Sehnsucht nach Gemeinschaft (welche allerdings nach einer jüngst in «Gottesdienst» veröffentlichten Umfrage geringer ist, als die Theoretiker meinen), andererseits existentielle Bewusstheit (die wesensmässig nur in Individualverantwortung auftreten kann) verlangt wird. «Wir glauben» (griechisch), «wir entsagen» (Taufgelübde) und «wir bekennen» haben mindestens für uns westlicher und moderner Existentialität Verpflichtete ihre eigene Bedenklichkeit (wie kann ich an solchen Stellen für andere sprechen?), ein Punkt, der besonders bei der Frage des möglichen «sakramentalen» Charakters kollektiver Bussfeiern zu bedenken wäre. Können Sakramente kollektiv empfangen werden (die kollektive *absolutio in articulo mortis* ist eine Grenzsituation)?

Wird etwa vorgeschlagen, es solle gesagt werden: «Herr, wir sind nicht würdig... unsere Seelen gesund»? Gehört es nicht andererseits zur Sakramentenspendung, dass der Liturg nicht sagt: «Wir»? Man sollte erkennen, dass hier leicht der als Tradition weithin ehrwürdige, aber heute fragwürdige pädagogische oder demagogische Gebrauch von «wir» ins Spiel kommt, und das Wort «wir» nur gebrauchen, wo man sich wirklich einschliesst, einschliessen kann und soll.

Vor allem aber sollte auf jede «Vereinbarung» verzichtet werden, d. h. auf die Unterstellung, es bestände wirkliche Gemeinschaft, wo dies nicht der Fall sein kann, wie z. B. bei partial engagier-

ten Fürbitten. Der in vielen Varianten auftretende Satz: «Kirche ist nicht Institution, Kirche geschieht» sollte in seiner Umkehrung auf einer natürlichen Ebene seinen richtigen Sinn erhalten: «Gemeinschaft kann nicht (vor allem nicht durch Worte) gemacht werden, sie besteht

(oder nicht).» Das echte auf dem Berufen sein durch die Taufe begründete «Wir» meint heute eher eine radikale als eine zirkumferentielle Gemeinschaft. In der Anerkennung dieser Tatsache würde die kirchliche Rede an der ersehnten Glaubwürdigkeit gewinnen. *John Hennig*

schloss sich das Podiumsgespräch an: eine Gruppe von Leuten (Psychologe, Jurist, Studenten, Mittelschullehrer, Theologen) setzten sich mit dem Film auseinander und stellten ihn in den Zusammenhang mit den christlichen Grundwahrheiten der Karwoche.

Der Versuch ist gelungen. Nicht alle konnten sich vielleicht mit diesen Konfrontationen befreunden. Alle merkten aber, dass man – im Gegensatz zur Karwochenliturgie – Kreuzestod und Auferstehung Christi nicht einfach als blossen Gegenstand der frommen Erbauung betrachten kann, sondern, dass sie die Christen zu Taten herausfordern und sie zwingen, die Erlösungstat Christi fortzusetzen.

Für weitere Informationen sei verwiesen auf das Pfarrblatt der Kath. Kirchgemeinden Baden, Wettingen und Neuenhof², das Aargauer Volksblatt³ und den Filmberater⁴. *Thomas Frei*

Kirche und audio-visuelle Mittel

Wettinger Fasten 1971

In Wettingen wurden in der Fastenzeit neue Wege der Verkündigung beschritten. Ermutigt durch das Echo des letztjährigen Versuchs¹, wurden wiederum drei Montagabende gestaltet. Sie standen unter der Verantwortung von Dr. Karl Huber, Seminarlehrer, Wettingen.

Thema war die Karwoche selbst. Alles kristallisierte sich um die Fragen: Was hat Christus erlöst? Was heisst das: Gestorben am Kreuz? Abgestiegen zur Hölle? Auferstanden zum Leben? Die drei Themen waren also Karfreitag, Karsamstag, Ostern. Jeder Abend umfasste drei Teile: Einen halbstündigen Film und ein anschliessendes Podiumsgespräch unter vier Personen in der Kirche St. Anton, anschliessend noch ein weiteres, freies Gespräch unter Interessierten im Pfarrsaal. Folgende Filme wurden ausgewählt und gezeigt: Gestorben am Kreuz wurde mit «Nacht und Nebel» von Alain Resnais mit dem Kommentar von Paul Celan eingeführt (Film über ein deutsches Konzentrationslager, 1956); Abgestiegen zur Hölle mit «Las Hurdes» von Luis Buñuel (Dokumentarfilm über eine hoffnungslos verelendete Berggegend in Westspanien, 1932); Auferstanden zum Leben mit «Nicht genug» von Bert Haanstra (Dokumentarfilm über Entwicklungshilfe in Indien 1968). Für Karfreitag war der erste Film sehr geeignet. Für Karsamstag und Ostern stellte sich die Schwierigkeit, dass man die Hölle und Ostern nicht direkt ins Bild versetzen kann.

Die Grundfrage lautete: Was hat Christus erlöst?

Im Wörtchen «was» ist das enthalten, was die drei Filme zeigen wollten. Wir wissen, was Christus erlöst hat, wir glauben es zu wissen: die Welt, die Menschen. Die Filme wurden vorgeführt um zu zeigen, wie die Welt und die Menschen wirklich aussehen. Sie dienen zur Illustration. Im Bild und in der Bildersprache wollten sie ein Stück jener Welt

in die Kirche hineinbringen, die wir ob unserer fast «keimfreien» Liturgie beinahe vergessen. Die Filme wollten mit der Welt konfrontieren und die Bezüge des Christentums zu dieser Welt verdeutlichen. Sie waren schon Verkündigung. Als notwendiger zweiter Bestandteil

Amtlicher Teil

Bistum Chur

Wechsel in der Leitung der Paulus-Akademie, Zürich

Am 1. Juli 1971 hat Prof. Dr. P. *Magnus Löhrer* OSB, bisher Professor am S. Anselmo in Rom, die Direktion der Paulus-Akademie in Zürich-Witikon übernommen. Adresse: Carl-Spitteler-Str. 38, 8053 Zürich, Tel. 01 - 53 34 00.

Der bisherige Leiter, Prof. Dr. *J. Feiner*, wohnt ab 13. Juli 1971 an der Neptunstrasse 10, Theologische Arbeitsstelle, 8032 Zürich, Tel. 01 - 32 34 87.

Altarkonsekration

Bischof Johannes konsekrierte am Sonntag, den 11. Juli 1971, den Altar in der neu renovierten Kirche von Sevgein bei Ilanz.

Bistum St. Gallen

Priesterrat

Die nächste Sitzung des Priesterrates findet am 1. September statt.

Pfarrrexamen

Das nächste Pfarrexamen findet im November 1971 statt. Anmeldungen sind bis Ende Juli an die Bischöfliche Kanzlei zu richten. Die angemeldeten Kandidaten werden durch ein Merkblatt über

den Stoff genauer orientiert und das definitive Datum wird ihnen mitgeteilt.

Resignation

Kanonikus *Alois Fust* hat auf den 31. August auf die Pfarrei Mels resigniert. Er wird als Resignat in Mels wohnen.

Stellenausschreibung

Die Pfarrei *Mels* wird hiemit zur Neubesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich bis zum 16. August beim Herrn Domdekan melden.

Priesterpensionskasse

Die Jahrespension ist rückwirkend auf den 1. Januar 1971 auf Fr. 10 200.– erhöht worden.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Bischofsvikare nun auch in der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg

In Anwendung der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils gibt sich nun auch unsere Diözese eine neue Struktur: ein Generalvikar, der in Freiburg residiert und mit dem Bischof und seinem Weihbischof die zentrale Verwaltung und die allgemeine Pastoral der Diözese betreut, und Bischofsvikare, die in Genf, Lausanne, Neuenburg und Freiburg wohnen, denen in besonderer Weise die Angelegenheiten der Kantone Genf, Waadt, Neuenburg und Freiburg anvertraut sind.

² Nummern 4, 5, 6 / 1971

³ «Aargauer Volksblatt» 4. März, 10. März, 17. März, 25. März 1971

⁴ «Der Filmberater» 5 / 1971 S. 105–108

¹ Vgl. SKZ 138 (1970) Nr. 16, 232f.

In der Folge wird

Mgr. *Théophile Perroud* in seinem Amt als Generalvikar der Diözese bestätigt.

Es werden zu Bischofsvikaren ernannt: Mgr. *Marcel Bonifazi* für den Kanton Genf;

Mgr. *Raymond Schmidt* für den Kanton Waadt;

Mgr. *Emile Taillard* für den Kanton Neuenburg;

Abbé *Henri Schornoz* für den Kanton Freiburg.

Die Frage des verantwortlichen Priesters für die Pastoral der deutschsprachigen Gläubigen der Diözese wird gegenwärtig studiert.

Freiburg, den 9. Juli 1971.

† *Pierre Mamie*, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg

Ernennungen

Henri Schornoz, Pfarrer und Dekan in Châtel-St-Denis, wird Bischofsvikar für den Kanton Freiburg.

Charles Gavel, Pfarrer in Ste-Thérèse (GE), wird Spitalgeistlicher der Kliniken dieser Pfarrei.

Emile Häfliger, Pfarrer in Nyon, wird Pfarrer in Lucens (VD), wo er *Albert Gross* ersetzt, der sich aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand begibt.

André Webrell, Pfarrer in Bernex (GE), wird Spitalgeistlicher in Genf und betreut weiterhin das Haus in Loex.

Antoine Chapatte, Pfarrer in La Chaux-de-Fonds (Notre-Dame de la Paix), wird Hilfsgeistlicher in Neuenburg (Notre-Dame, La Coudre). Er ersetzt daselbst Mgr. *Alfred Ferraris*, der in den Ruhestand tritt.

Pierre Roulin, Pfarrer in Fétigny (FR), wird Rektor der kath. Gemeinschaft von Les Brenets, wo er *Marcellin Vermot* ersetzt, der seine Demission eingereicht hat.

Etienne Pittet, Pfarrer in Lausanne (St-Nicolas de Flue) übernimmt die Pfarrei von St-Amédée, Lausanne, wo er *Georges Juvet* ersetzt, der aus Gesundheitsrücksichten demissioniert hat.

Antoine Bayer, Pfarrer in Avenches (VD), wird Pfarrer in Versoix (GE).

Louis Gachet, Pfarrer in Domdidier, wird Pfarrer in Châtel-St-Denis (FR).

Jacques de Boccard, Administrator der Pfarrei St-Pie X (GE), wird Hilfspriester in Bulle (FR).

Pierre Mina, Pfarrer in Versoix, wird Pfarrer in St-Pie X (GE).

Marc Joye, bisher Administrator der Pfarrei von Yverdon (VD), wird Pfarrer dieser Pfarrei.

François-Joseph Fracheboud, Vikar in Bulle, wird Pfarrer in Fétigny (FR).

Pierre Oberson, Vikar in Lausanne (Sacré-Cœur), betreut die Arbeiterjugend (ACO) und die studierende Jugend (JEC) des Kantons Waadt; er bleibt der Priestergemeinschaft von Sacré-Cœur angeschlossen.

André Duruz, Vikar in Prilly, wird Pfarrer von Nyon (VD).

Francis Kolly, Vikar in La Chaux-de-Fonds (Notre-Dame de la Paix), wird Administrator dieser Pfarrei.

Michel Genoud, Vikar in Le Locle, wird verantwortlicher Priester für die Pastoral der Stadt La Chaux-de-Fonds (NE).

Jacques Longchamp, Vikar in La Chaux-de-Fonds (Sacré-Cœur), wird Administrator dieser Pfarrei.

Pascal Mercier, Vikar in Chêne-Bourg (GE), betreut die Arbeiterjugend des Kantons Genf und ersetzt dabei Pfarrer Claude Stucki.

Michel Kaufmann, Vikar in Genf (Ste-Thérèse), wird Pfarrer dieser Pfarrei.

Gérard Barone, Vikar in Lausanne (St-Nicolas de Flue), wird Vikar in Genf (St-François de Sales).

Bernard Genoud, Vikar in Montreux, wird seine Philosophiestudien weiterführen.

Michel Sollberger, Vikar in Neuenburg (Notre-Dame), wird Vikar in Onex (GE).

Pierre Aemishänslin, Vikar in Lausanne (St-Etienne), wird Vikar in Lausanne (Sacré-Cœur).

Bernard Jordan, Vikar in La Chaux-de-Fonds, wird Vikar in Prilly (VD).

Gaston Thiérmard, Vikar in Châtel-St-Denis (FR), wird Vikar in Renens (VD).

Pierre Burcher, Neupriester, wird Vikar in Freiburg (St-Niklaus, Gemeinschaft des hl. Paul, Schönberg).

Jean-Marie Demierre, Neupriester, wird Vikar in La Chaux-de-Fonds (Sacré-Cœur).

Claude Magnin, Neupriester, wird Vikar in Genf (St-Pie X).

Jacques Pillonel, Neupriester, wird Vikar in Montreux (VD).

Gabriel Pittet, Neupriester, wird Vikar in Yverdon (VD), wo er *Raphael Vitale* von der Diözese Montpellier ersetzt.

Jacques Reymond, Neupriester, wird Vikar in Chêne-Bourg (GE).

Jean-Yves Savoy, Neupriester, wird Vikar in Nyon (VD).

Michel Suchet, Neupriester, wird Vikar in Neuenburg (Notre-Dame).

† *Pierre Mamie*, Bischof

Religiöse Sendungen des Schweizer Radios

Jeden Montag, Mittwoch und Freitag von 6.50–6.58: Religiös-ethische Betrachtung: *Zum neuen Tag*.

Sonntag, 18. Juli: 8.35–9.15 1. Pr. Schweizer Kirchenmusik, 1. M. Kuhn: «Der Mensch lebt und bestehet nur eine kleine Zeit», 2. B. Reichel: «Messe» (Leitung: Martin Flämig). 9.15–9.40 Evangelisch-reformierte Predigt von Pfarrer Leni Altweg, Schlieren. Die Evangelische Singgemeinde singt unter der Leitung von Martin Flämig vor der Predigt aus dem Kirchengesangbuch Lied 16 im Tonsatz von Claude Goudimel und danach Lied 331. 9.40–9.55 Kirche heute, Gespräche und Kommentare. 9.55–10.20 Römisch-katholische Predigt von Dekan Dr. Hans Rieger, Dietikon. Gregorianischer Choral, gesungen von der Chorschola des Stiftes Einsiedeln. Leitung: Pater Roman Bannwart. 11.25–12.05 «Beseelt in deinen heiligen Mauern», Rom im Bilde schöpferischer Menschen. IV. Die Musiker (Hans Kühner-Wolfskehl). 9.00–9.30 2. Pr. Romanische Predigt: Predgia refuormada da rav. Vincens Bertogg, Pitasch.

Dienstag, 20. Juli: 15.15–16.00 1. Pr. Das alte Werk (P), 1. Francesco Germiniani: Concerto grosso d-Moll, op. 7 Nr. 2. Jean-Baptiste Loellet: Sonate für Flöte und Basso continuo F-Dur. 3. J. S. Bach: Konzert für Cembalo und Streicher Nr. 1, d-Moll, BMV 1052. 22.30–23.25 Die grossen Orgelwerke von Franz Liszt (P), 1. Präludium und Fuge über B–A–C–H. 2. Variationen über «Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen». 3. Fantasie und Fuge über den Choral «Ad nos, ad salutarem undam».

Freitag, 23. Juli: 14.00–14.30 2. Pr. Chormusik. Der Kammerchor von Studio Bern. Leitung: Walter Furrer. 1. Giovanni Pierluigi da Palestrina. 2. Orlando di Lasso. 3. H. Schütz. 4. Ludwig Senfl. 5. Josef Garovi. 6. Walter Furrer. Orgel: Gerhard Aeschbacher.

(Kurzfristige Programmänderungen möglich)

Neue Bücher

Haag, Herbert: *Biblisches und naturwissenschaftliches Weltbild*. Graz, Verlag Styria 1971. 48 Seiten.

Es ist der Druck eines Vortrages in Graz. Schwerlich kann man in einem einzigen allgemeinverständlichen Vortrag den (oder einen?) Kern der vielschichtigen Frage deutlicher herauschälen: «Das Weltbild der Bibel ist statisch, das der Naturwissenschaft evolutiv-dynamisch». Der Verfasser lehnt es ab, die Evolution in die Bibel hineinzulesen. Seine eigene Lösung scheint aber zu einfach: «Nicht Anpassung, sondern Entflechtung». Weil hüben und drüben Übergriffe vorkommen, so hilft dieser Ruf auf weite Strecken. Aber wenn man biblisches und neuzeitliches Denken gänzlich auf zwei verschiedene Ebenen aufteilt, so bleibt die aufgezeigte «weltanschauliche Schizophrenie» (S. 12). Haag sieht das Problem des modernen Menschen zugespitzt in die Frage: «Ist in unserer naturwissenschaftlich erkannten Welt noch Platz für Gott, für den Glauben?» und antwortet: «Die Frage ist falsch gestellt.» Aber der moderne Mensch hat die Frage schon negativ beantwortet. In der Praxis spüren wir die Schwierigkeit gerade darin, wie den Menschen aus der Enge der «Wissenschaftsgläubigkeit» hinausführen, wie ihm zeigen, dass «es nicht in der Macht der von der Wissenschaft getragenen Technik stehe, ... uns

Sicherheit und Heil zu gewährleisten» (S. 33), sondern dass das Heil aus dem Glauben an Gott kommt, der in der Welt keinen Platz mehr hat. Dieses Problem kann nicht in einem einzigen Vortrag gelöst werden. Aber es ist schon viel wert, den Kern der Frage klarer zu sehen. Wer immer mit dem Thema Bibel und Naturwissenschaft zu tun hat, wird aus der Lektüre dieses gediegenen Bändchens Nutzen ziehen. *Walter Bürgisser*

Kaiser, Odilo: Die ersten drei Evangelien, Stein am Rhein, Christiana-Verlag (Pattloch) 1970, 269 Seiten.

Der Verfasser stellt sich als Schüler von Prof. Anton Vögtle vor und will im Rahmen der Enzyklopädie «Der Christ in der Welt» in die «literarische und theologische Gestalt» der Synoptiker einführen. Mit scharfer Unterscheidungsgabe verfolgt er den Sinn des Wortes Evangelium und zeigt zuerst, wie sich der Begriff von der Botschaft her bis auf Irenäus auf die vier Schriften verengt. Das zweite Kapitel geht die synoptische Frage besonders unter dem Gesichtspunkt der Quellenforschung an und erklärt die verschiedenen Methoden des modernen Vorgehens. Endlich werden die verschiedenen Stoffe der Berichte sehr einflusslich gesichtet und aufgeschlüsselt. Im dritten Kapitel wird der Rekonstruktionsversuch zu den drei Evangelien postuliert. Als Extrakapitel kommt der Wunderbericht der Teufelsaustreibung in Gerasa mit den Schweinen zur Sprache, deren Existenz mehr als Interpretation denn als Realität betrachtet wird. Der Verfasser ist sicher ob seiner Akribie und dem unermüdeten Fleiß zu loben. Er leistet die Kleinarbeit und bemüht sich auch um die Synthese. Aber er ermüdet als Schriftsteller, da er mit Hinweisen, Begründungen des Vorgehens, Wiederholungen des Gesagten einen Ballast um seine guten Darlegungen häuft, der gar nicht nötig wäre. Er setzt nämlich so viele direkt humanistische Kenntnisse voraus, dass er seine pädagogischen Hinweise dem Leser ruhig ersparen könnte.

Barnabas Steiert

Wachter, Emil: Genesis. Das Gesicht der Urväter in 101 Lithographien und vier mehrfarbigen Aquarellen. Einführungen von Walter Zimmerli. Die Genesis-Texte wurden aus dem Werk «Die Heilige Schrift des Alten Testaments», Band I, Genesis-Exodus, von Arnold M. Goldberg, entnommen. Freiburg-Basel-Wien, Herder, 1970, 191 Seiten.

Ungezählten Künstlern hat die Heilige Schrift Anregungen und ganze Motivwelten geschenkt. Die Geschichte der bildenden Kunst, vorab der Malerei, liesse sich anhand der Bibel-darstellungen verfolgen von Dura Europos und den Katakomben über Ravenna, Byzanz und die Buch- und Glasmalerei bis zu Rembrandt, den Präraffaeliten und in die neueste Zeit hinein. – Der badische Maler und Zeichner Emil Wachter (geb. 1921) tritt nicht von der vorgegebenen Tradition (mit ihrem Figurenkanon) her an die grossen Gestalten der Schöpfungs- und Patriarchengeschichte heran. Die Gestalten der Genesis erwachsen aus der Betrachtung des Schriftwortes. Aus dem Raum, in dem, wie Wachter bemerkt, «Begegnung geschieht», sind die biblischen «Gestalten plötzlich hervorgetreten» (5). Der Künstler hat sie mit dem rasch arbeitenden Kohlenstift festzuhalten versucht. Wir treffen demnach auf keine «Idealfiguren», sondern auf Menschen von Fleisch und Blut in all ihrer Erdschwere, auf Gesichter, in denen die Mühsal und Not des Daseins, der Irrungen und Wirrungen, aber auch das Geheimnis der Auserwählung und des Erbarmens Gottes eingezeichnet sind. Das immer neue Ansetzen beim Antlitz und der Gestalt Abrahams, Jakobs und Josefs rechtfertigt sich aus deren heilsgeschichtlichen Bedeutung. Den Ge-

stalten stehen jeweils die entsprechenden Textstellen gegenüber. Der Leser wird von der Dramatik des Geschehens fasziniert. Jakobs Traum von der Himmelsleiter, um auf die Komposition eines Bildes einzugehen, ist vom Freiburger Münsterurm her konzipiert, vom Blick in das Innere des filigranartig durchbrochenen Turmhelms. – Der Schweizer Alttestamentler Walther Zimmerli, Professor in Göttingen, hat dem bibliophilen Band eine Einführung gegeben, eine wertvolle, erhellende Darstellung der biblischen Schöpfungs- und Patriarchengeschichte. *Bruno Scherer*

Eingegangene Bücher

(Einzelbesprechung erfolgt nach Möglichkeit)

Paillard, Jean: Christ unter Atheisten. Aus dem Französischen übersetzt von Hermann Josef Bormann. Frankfurt a. M., Verlag Josef Knecht, 1971, 205 Seiten.

Lotz, Johannes B.: Die drei Stufen der Liebe Eros, Philia, Agape. Frankfurt a. M., Verlag Josef Knecht, 1971, 241 Seiten.

Löhr, Valentin: Wer diesen Christus glaubt. Biblische Betrachtungen. Frankfurt a. M., Verlag Josef Knecht, 1971, 139 Seiten.

Schmaus, Michael: Der Glaube der Kirche. Handbuch katholischer Dogmatik. 2 Bände. München, Verlag Max Hueber, 1969 und 1970, 791 bzw. 933 Seiten.

Kunz, Erhard: Christentum ohne Gott? Frankfurt a. M., Verlag Josef Knecht, 1971, 151 Seiten.

Ulrich, Ferdinand: Der Mensch als Anfang. Zur philosophischen Anthropologie der Kindheit. Einsiedeln, Johannes-Verlag, 1970, 159 Seiten.

Dopp, Joseph: Formale Logik. Grundriss der Philosophie in Einzeldarstellungen. Aus dem Französischen übertragen und bearbeitet von Guido Küng. Einsiedeln, Benziger-Verlag, 1969, 327 Seiten.

Gott. Herausgegeben von *Anton Grabner-Haider*. Grünewald-Materialbücher 1. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1970, 356 Seiten.

Der Diakon. Ein Werkbuch für den deutschsprachigen Raum. Herausgegeben von *Alphons Fischer, Hannes Kramer* und *Herbert Vorgrimler*. Freiburg, Seelsorge-Verlag, 1970, 108 Seiten.

Bellet, Maurice: Christ sein – was heisst das? Aus dem Französischen übertragen von Hildebrand Pfiffner. Luzern, Rex-Verlag, 1970, 256 Seiten.

Bellet, Maurice: Sprache als Gemeinschaftswerk. Folgerungen für eine ansprechende Glaubensverkündigung. Aus dem Französischen übersetzt von Frank-Michael Hohler. München, J.-Pfeiffer-Verlag, 1970, 167 Seiten.

Emeis, Dieter: Lernprozesse im Glauben. Ein Arbeitsbuch für die Erwachsenenbildung mit dem Holländischen Katechismus. Freiburg, Herder-Verlag, 1970, 336 Seiten.

Kirchgässner, Alfons: Diagonalen. Frankfurt a. M., Verlag Josef Knecht, 1970, 188 Seiten.

Scharrer, Josef/Löcher, Eberhard: Kontakte oder Konflikte? Seelsorge vor der Entscheidung. Theologische Brennpunkte, herausgegeben von Viktor Schurr und Bernhard Häring, Band 25. Bergen-Enkheim b. Frankfurt a. M., Verlag Gerhard Kaffke, 1970, 111 Seiten.

Schär, Hans: Was ist Wahrheit? Eine theologisch-psychologische Untersuchung. Zürich, Rascher-Verlag, 1970, 317 Seiten.

Auer, Johann/Ratzinger, Joseph: Kleine katholische Dogmatik. Band V. Das Evangelium der Gnade. Die neue Heilsordnung durch die Gnade Christi in seiner Kirche. Regensburg, Verlag Friedrich Pustet, 1970, 264 Seiten.

Christen wollen das eine Abendmahl. Verschiedene Autoren. Reihe: «Publik»-Bücher. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1971, 71 Seiten.

Edmaier, Alois: Die Philosophie der Gegenwart. Der Christ in der Welt. Eine Enzyklopädie, herausgegeben von Johannes Hirschmann. III. Reihe: Wissen und glauben, 8. Band. Stein a. Rh., Christiana-Verlag, 1970, 134 Seiten.

Fries, Heinrich/Emrich, Ernst: «Über Gott und die Welt». Ein Interview über Glaubensprobleme der Gegenwart. München, Don-Bosco-Verlag, 1970, 159 Seiten.

Gotto, Klaus: Die Wochenzeitung Junge Front/Michael. Eine Studie zum katholischen Selbstverständnis und zum Verhalten der jungen Kirche gegenüber dem Nationalsozialismus. Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B: Forschungen, Band 8. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag, 1970, 250 Seiten.

Das Schicksal der Orden – Ende oder Neubeginn. Analyse: Jan Kerkhofs; Stellungnahmen: Hermann Stenger, Jan Ernst. Reihe: Kirche im Gespräch. Freiburg i. Br., Herder-Verlag, 1971, 115 Seiten.

Politisches Nachtgebet in Köln. Band 2. Texte – Analysen – Kritik. Im Auftrag des ökumenischen Arbeitskreises «Politisches Nachtgebet» herausgegeben von *Dorothee Sille* und *Fulbert Steffensky*. Stuttgart-Mainz, Verlagsgemeinschaft Kreuzverlag/Matthias-Grünewald-Verlag, o. J., 239 Seiten.

Seuffert, Josef: Fürbitten. Anleitungen und Modelle. Reihe: Hilfen für den Gottesdienst, herausgegeben von Josef Seuffert. München, Don-Bosco-Verlag, 1971, 111 Seiten.

In Sachen Synode. Vorschläge und Argumente des Vorbereitungskongresses, herausgegeben von Norbert Greinacher, Klaus Lang und Peter Scheuermann. Düsseldorf, Patmos-Verlag, 1970, 187 Seiten.

Bucher, Theodor: Pädagogik der Massenkommunikationsmittel. Sind sie die geheimen Führer? Informieren sie oder überreden sie? Ein Führer zu sinnvollem Gebrauch. 2. verbesserte Auflage. Zürich-Einsiedeln, Benziger-Verlag, 1971, 183 Seiten.

Gewalt im südlichen Afrika. Ein Bericht, herausgegeben von *Hans W. Florin*. Aus dem Englischen übersetzt von Annemarie Oesterle. Frankfurt a. M., Verlag Otto Lembeck, 1971, 147 Seiten.

Hausmann, Irmgard: Berthe Petit und das schmerzvolle Herz Mariens. Stein a. Rh., Christiana-Verlag, 1970, 127 Seiten.

Eingegangene Kleinschriften

(Einzelbesprechung erfolgt nach Möglichkeit)

Gruber, Winfried: Wer ist ein Sünder? Reihe X. Graz, Styria-Verlag, 1970, 64 Seiten.

Hansemann, Georg: Können wir heute noch beten? Reihe X. Graz, Styria-Verlag, 1971, 80 Seiten.

Hasenbüttl, Gotthold: Gefährdet die moderne Exegese den Glauben? Reihe X. Graz, Styria-Verlag, 1970, 54 Seiten.

Dom Helder Camara: Die Spirale der Gewalt. Reihe X. Graz, Styria-Verlag, 1971, 61 Seiten.

Klostermann, Ferdinand: Sind alle Priester? Reihe X. Graz, Styria-Verlag, 1969, 64 Seiten.

Mieth, Dietmar: Auf dem Wege zu einer dynamischen Moral. Reihe X. Graz, Styria-Verlag, 1970, 72 Seiten.

Pesch, Rudolf: Von der Praxis des Himmels. Kritische Elemente im Neuen Testament. Reihe X. Graz, Styria-Verlag, 1971, 52 Seiten.

Pfister, Paul F.: Sendschreiben über den Zölibat. Reihe X. Graz, Styria-Verlag, 1971, 67 Seiten.

Schoiswohl, Josef: Fortschritt in der Kirche. Reihe X. Graz, Styria-Verlag, 1969, 48 Seiten.

Weigner, Gladys / Moosbrugger, Bernhard: Stimme der stummen Welt: Dom Helder Camara. Zürich, Pendo-Verlag, o. J., 144 Seiten.

Ganswinkel, Albert von: Katholische Sexualmoral im Wandel. Kritische Texte 6. Zürich, Benziger-Verlag, 1971, 50 Seiten.

Kurse und Tagungen

Das Schweizerische Katholische Bibelwerk organisiert einen Kurs mit dem Thema

Die biblische Predigt

Sinn, Möglichkeiten, Praxis, Grenzen. Der Kurs wird durchgeführt in den Räumlichkeiten der Universität Freiburg (Schweiz) vom 23. bis 26. August.

Programm:

Montag, 23. August: 15.00 Uhr: «Funktion der Sonntagspredigt» (Prof. Dr. A. Müller, Freiburg); «Bibel und Predigt» (Kurzreferate von Pfr. Dr. J. Bommer, Zürich; Pfr. A. Stadelmann, Luzern; Vikar M. Gächter, Bern); Diskussion.

Dienstag, 24. bis Mittwoch, 25. August, 8.30 Uhr bis 11.30 Uhr. Gruppenweise Erarbeitung von Predigtskizzen nach den verschiedenen Verhältnissen zwischen Predigt und Bibeltext unter der Leitung der genannten Referenten und unter Mitwirkung der Exegeten Prof. Dr. O. Keel, Prof. H. J. Venetz, Assistent Y. Meier; 16.30 bis 19 Uhr: Diskussion der erarbeiteten Skizzen.

Donnerstag, 26. August, 8.30 Uhr: «Planungs- und Organisationsfragen der Predigt» (Prof. Dr. A. Müller); Diskussion; 11 Uhr: Abschlussgottesdienst.

Anmeldungen werden bis zum 10. August entgegengenommen von *Hermann-Josef Venetz, Séminaire Valaisan, 1700 Fribourg.*

Mitarbeiter dieser Nummer

Adresse der Mitarbeiter:

Thomas Frei, Antoniusstr. 12, 5430 Wettingen
Dr. John Hennig, Hohe-Winde-Strasse 66, 4000 Basel

Josef Wick, Religionslehrer, Schulstrasse 20, 9400 Rorschach

Dr. Klemens Tilmann, Nürnbergerstr. 54, D - 8 München 19

Sommerkurs für Hebräisch

Einführung in die biblische Sprache auf spielende Weise und Fortführung und Vertiefung durch Lektüre biblischer Texte.

Freiburg, Universität, 16. bis 21. August 1971, durchgeführt von einer Gruppe von Exegeten reformierter, israelitischer und katholischer Konfession.

Der Kurs schliesst den eigentlichen Sprachunterricht in drei Stufen ein: für Anfänger, Fortgeschrittene, und für solche, die Erfahrung mit Lektüre hebräischer Texte besitzen. Hinzu kommen Vorträge allgemeiner Bedeutung über Themen der Schrift und des Judentums. Vorgesehen sind folgende Kurse und Vorträge:

A) Hebräisch für Anfänger: Engelbert Schuey (Freiburg).

B) Hebräisch für Fortgeschrittene: Dr. Martin Klopfenstein (Bern): Hiob, Prolog und Epilog, ein Stück aus den poetischen Teilen.

C) Hebräisch für Erfahrene: Adrian Schenker (Freiburg): Texte aus dem Pentateuch mit Berücksichtigung textkritischer Aspekte.

Vorträge: Dr. René Vuilleumier (Bern): Ursprung und Entstehung des Schöpfungsberichtes; Dr. Roland Gradwohl (Bern): Der Talmud - seine Entwicklung, seine Ethik; Dr. Martin Klopfenstein (Bern): Bedeutung und Entwicklung der Stadt Jerusalem (zur Archäologie Jerusalems); Dr. Othmar Keel (Freiburg): Riten und Gesten des Gebetes in Israel und im alten Orient.

Dieser Sommerkurs wendet sich an all jene, die sich für die Bibel interessieren, an Amateure und Dilettanten also, an Studenten, Gymnasiasten, Geistliche und Neugierige beiderlei Geschlechtes.

Die praktischen Fragen der Unterkunft und der Verpflegung während der Woche werden später konkret mitgeteilt werden.

Da die Woche ökumenisch ist, wird sie eine schöne Gelegenheit darbieten, sich bei der gemeinsamen Bemühung um die Schrift kennenzulernen und in offener Atmosphäre Austausch zu pflegen, wie das bei solchen Kursen in Frankreich und in der welschen Schweiz regelmässig der Fall war.

Anmeldungen werden bis zum 30. Juli entgegengenommen von *Adrian Schenker*, rue du Botzet 8, 1700 Fribourg, Tel. 037 - 22 11 24. Ein detailliertes Programm erhalten Sie nach Ihrer Anmeldung zugestellt.

Unsere Leser schreiben

In Nr. 26 der Kirchenzeitung vom 1. Juli erschien der ausführliche Bericht von A. Sutar über das Werden und Sterben des theologisch-pastoralen Instituts in Zürich. Es freut mich, dass dieser Bericht erschien. Denn als die Schweiz. Bischofskonferenz dieses Projekt vorlegte als Möglichkeit einer umfassenden priesterlichen Weiterbildung, da war ich voll Freude. Und sicher haben viele Mitbrüder diese Idee ehrlich und dankbar begrüsst. Denn das private Studium mag noch so intensiv sein, es ersetzt nicht die systematische Aufarbeitung unserer vielfältigen priesterlichen Lücken im Lauf der beruflichen Tätigkeit. Der Bericht ist ausführlich und realistisch abgefasst. Und doch glaube ich, dass auch der Verfasser eine stille Träne vergoss bei der Abfassung dieser geschichtlichen Rückblende -, und dazu wäre nur zuzustimmen.

Trotz der Vielfalt der Schwierigkeiten, die vielleicht im Lauf der Jahre nicht geringer werden, sollte doch dieser Plan nicht in Vergessenheit geraten. Gewiss, in der gleichen Nr. 26 der Kirchenzeitung sind Weiterbildungskurse für Priester und Theologen angeboten -, ein erfreuliches und notwendiges Angebot. Und trotzdem sollten die verant-

wortlichen Instanzen gebeten werden, diese Frage eines vollen Ergänzungsjahres nicht zu vergessen. Auf breiter Ebene wurde seit Jahren unter Priestern diese Frage erwogen, diskutiert und behandelt. Der Beschluss der Bischofskonferenz brachte eine entscheidende erfreuliche Wendung. Und wenn in unserer Zeit der priesterliche und der laienhafte Einsatz der Gläubigen sich noch vertieft und erweitert, dann soll gerade dieser Punkt Ansporn sein, das Bemühen um eine passende Verwirklichung nicht aufzugeben. Es wird freilich sehr schwierig und mühsam werden, diese Frage zu lösen, aber im Vertrauen auf die Führung unserer «Landeskirche» darf die Hoffnung nicht begraben werden.

In erster Linie aber kommt es uns Priestern zu, den verantwortlichen und einsatzbereiten Mitbrüdern zu danken, denn in den wenigen Jahren haben sie - das ist aus dem Bericht ersichtlich - ein grosses Mass an Arbeit, Mühe und Geduld auf sich genommen. Mögen die gleichen Männer auch in Zukunft in dieser Zusammensetzung weiterarbeiten, um die Frage einer soliden und fruchtbaren priesterlichen Weiterbildung einer guten Lösung zuzuführen. Priester und Laien, die sich in dieser Arbeit zum Team zusammenfinden, mögen durch das Gebet der Mitbrüder in ihrem Bemühen brüderlich unterstützt werden, denn diese Frage geht uns alle an!

Josef Schönenberger

Josef Schönenberger, Pfarrer, 9601 Libingen

«Schweizerische Kirchenzeitung»

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:

Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern (abwesend), Telefon (041) 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan, 6438 Ibach (SZ), Telefon (043) 3 20 60.

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon (071) 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Eigentümer und Verlag:

Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7-9, 6002 Luzern, Telefon (041) 22 74 22 3/4, Postkonto 60 - 162 01.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Dekan,

Abonnementspreise:

Schweiz:

jährlich Fr. 40.-, halbjährlich Fr. 21.-.

Ausland:

jährlich Fr. 47.-, halbjährlich Fr. 25.-.

Einzelnummer Fr. 1.-.

Bitte zu beachten:

Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7-9, 6002 Luzern, Tel. (041) 22 74 22.

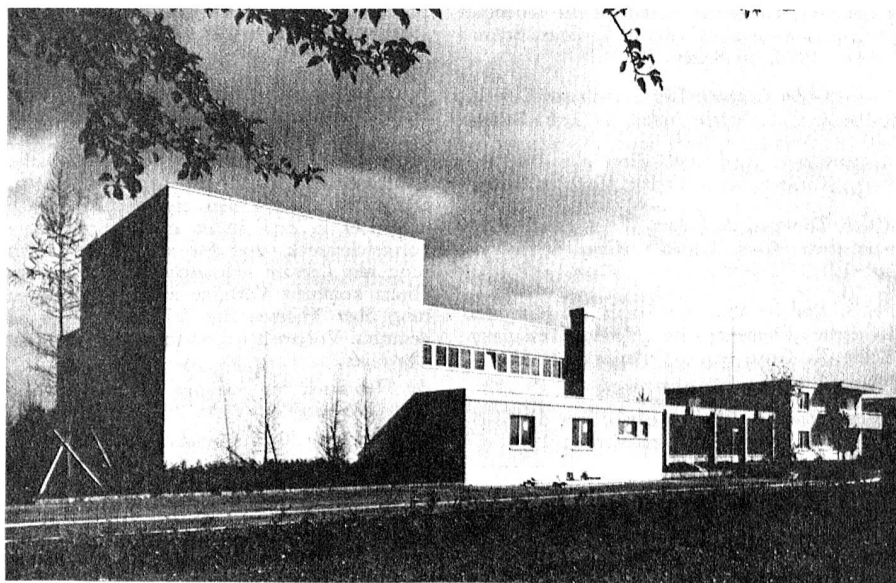
Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon (041) 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12.00 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon (041) 24 22 77.

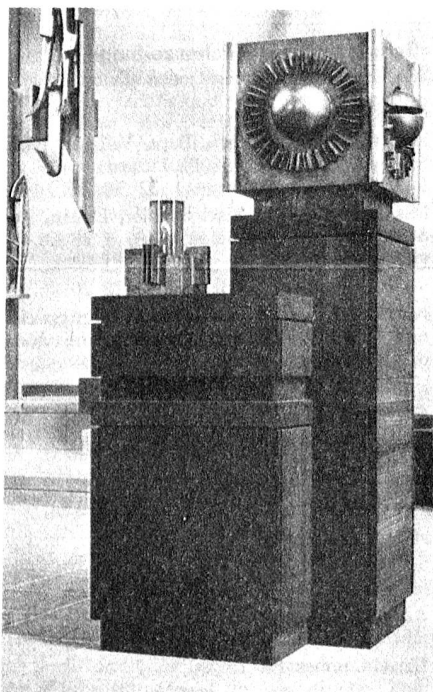
Schluss der Inseratenannahme: Montag 12.00 Uhr.

Kirche St. Michael Dietlikon



Ein Pfarr- und Gemeindezentrum

Sz. Wenn der Ortskundige die neue Kirche St. Michael in Dietlikon sucht, so mag es sein, dass er einige Mühe hat. Denn selbst,



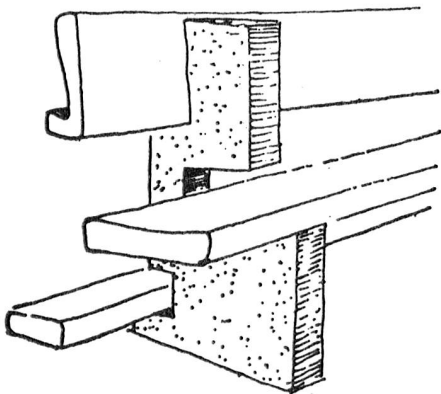
wenn man direkt vor dem Gebäudekomplex steht, so denkt man im ersten Moment viel eher an einen Profanbau als an ein Gotteshaus. Die Tatsache, dass ein Glockenturm fehlt und dass man im baulichen Konzept auf jede sich nach aussen hin manifestierende Symbolform verzichtet hat, mag diesen Eindruck verstärken. Ein Eindruck, der wohl bewusst erzielt wird. Liegt diesem der Gedanke zugrunde, eine volkstümliche Unmittelbarkeit zu erreichen, alles Unnahbare und Pathetische auszuschliessen, der Versuch, den im heutigen Leben stehenden Menschen direkter und ohne jeden auch nur gedanklichen oder illusorischen Wall anzusprechen? Das wäre möglich, zumal auch der Raumkonzeption des Gotteshauses — dieses wiederum gleichsam übergangslos «ganz Kirche» — der in neueren kirchlichen Bauten zum Ausdruck kommende Gedanke zugrunde liegt, zum Wesenhaften des Kultes vorzustossen und die mitfeiernde Gemeinde in den Vordergrund zu stellen. Im beinahe quadratischen Raum ist die zum Altar — auf fast gleicher Ebene — hinweisende Diagonale betont, gegenüberliegend die nur sanft angehobene Empore mit Orgel, so dass die in drei Reihen platzierten Kirchenbänke einen Halbkreis bilden und die Gemeinde, eins werdend, beteiligt wird. Die Ausstattung ist zeitgemäss ansprechend. Holz ist das meistverwendete Ma-

terial, wobei sich die künstlerische Ausschmückung den Gegebenheiten bestens anpasst.

Betrachtet man den Grundriss der Gesamtanlage, so zeigt sich, dass hier ein eigentliches Gemeinde- und Pfarrzentrum geschaffen wurde. Dieses scheint der Hauptgedanke zu sein. Die Kirche und die Wohnung des Klerus sowie die im gleichen Haus befindlichen Amträume sind durch einen gedeckten Gang verbunden. Der unbebaute freie, rechteckige Platz lässt an den früheren Pfarrhof denken, der ja ebenfalls Bestandteil der Gemeindekirche sein sollte.

Gastrecht in der reformierten Kirche Dietlikon, wo sich die Pfarrangehörigen vom 7. Juni 1964 bis zum letzten Sonntag jeweils am Sonntagabend zur heiligen Messe versammelten. Seit 1960 erlebten auch Dietlikon und Wangen-Brüttsellen eine schnelle und starke Bevölkerungszunahme. So drängte sich ein neues seelsorgerliches Zentrum auf, das nun in der St.-Michaels-Kirche im Fadacker in Dietlikon verwirklicht wurde.

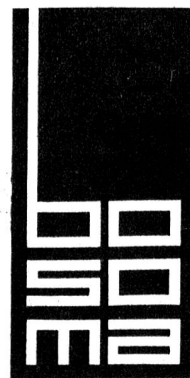
Pfarrer Pospischil weist auch darauf hin, dass der von der reformierten Kirchgemeinde Dietlikon für das katholische Gotteshaus gestiftete Ambo als Zeichen der bleibenden ökumenischen Verbundenheit stets eine liebe Erinnerung an die angenehme Vergangenheit und ein An-



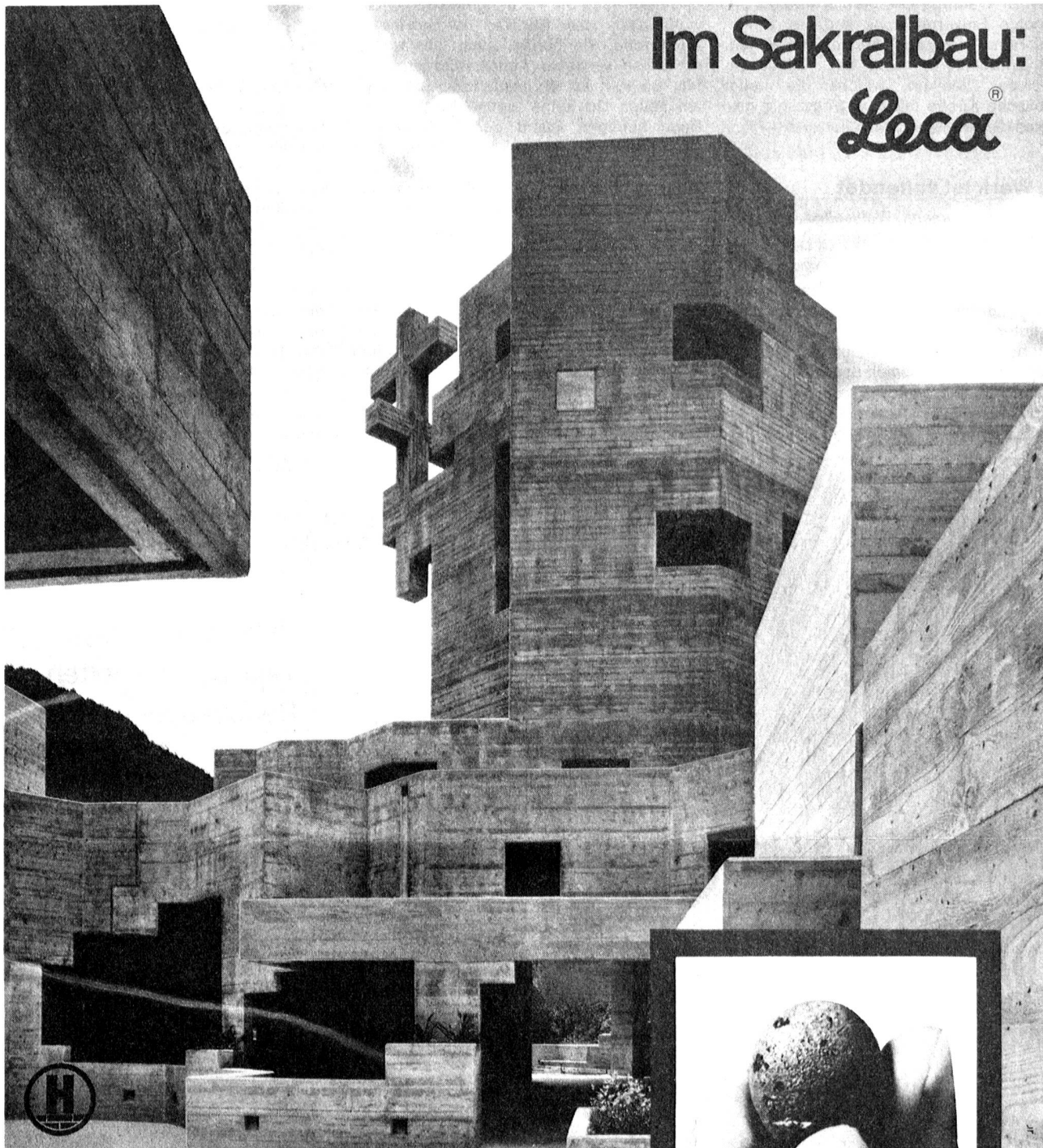
BOSOMA GmbH 2500 BIEL

Borer, Sonderegger + Mathys
Mattenstrasse 151 Telefon 032/25768

Kirchenbänke — Betstühle
Beichtstühle — Kirchen-
eingänge — Chorlandschaft
Sakristeieinrichtungen
Traubänke — Höcker



Im Sakralbau: *Leca*[®]



Blick in den Innenhof der Heiligkreuz-Kirche in Chur
Planung: W. M. Förderer, Basel
Statik: Schwander+Flisch AG, Chur
Bauunternehmung: W. Zindel, Chur

Leca-Beton wird in Form von Elementen für Industriebauten verwendet.
Leca ist das Material für Industrie-Architekten — der Baustoff für die Vorfabrikation. Das stimmt — ist aber nur die halbe Wahrheit.
Wo Beton in der Schüttbauweise angewendet wird, kommt auch *Leca*-Leichtbeton zum Zug: im Wohnungsbau, ja für Hochhäuser. Und bei Sakralbauten.
Der moderne Kirchenbauer ringt wohl am härtesten um Form und Ausdruck. Er muss sein Material gestalten und beherrschen können. Der Baustoff der Wahl: Beton. Aber gewöhnlicher Beton ist kalt und schwer. Die namhaften Sakralbauer verzichten trotzdem nicht auf diesen Baustoff. Was nicht isolieren muss und schwer sein darf, führen sie in gewöhnlichem Kies-/Sand-Beton aus. Wo es aber auf hohe Wärmedämmung und geringes Gewicht ankommt, arbeiten sie mit *Leca*-Beton. Weil sich damit ein tadelloser Sichtbeton ausführen lässt, der sich in Struktur und Farbe vom gewöhnlichen Sichtbeton nicht unterscheidet.

Leca ist geblähter Ton mit hervorragenden material-technischen Eigenarten.
Leca ist hochisolierend, feuer- und fäulnisbeständig.
Leca ist gründlich erprobt und hat sich als vielseitiger, wirtschaftlicher Bau- und Isolierstoff bewährt.

AG **HUNZIKER**+CIE

Baustoff-Fabriken in Zürich, Bern, Brugg, Landquart, Olten und Pfäffikon SZ

sporn zur Wahrung des bereits traditionellen guten Einvernehmens bedeute. Einen damit Hand in Hand gehenden herzlichen Dank entrichtet er auch der Politischen Gemeinde Dietlikon, welche die neue katholische Kirche mit den grosszügig gestifteten Grünanlagen umgeben hat.

Das Werk ist vollendet

Von *Walter Rüttimann, Wallisellen,*
Präsident der Baukommission

Der röm.-kath. Kirchgemeinde Wallisellen, Dietlikon und Wangen-Brüttisellen ist es ein besonderes Anliegen, den Zusammenhalt unter den Kirchgenossen zu fördern. Mit rund sechstausend Gläubigen, verteilt auf drei politische Gemeinden, stellen sich grosse Probleme ganz von selber ein. Die grössere Zahl unserer Gläubigen ist erst seit wenigen Jahren hier ansässig

und trägt noch die ihr lieb gewordenen Gewohnheiten des früheren Wohnortes in die Kirche. Sie hoffen, auch hier wieder die ihnen vertraute Atmosphäre anzutreffen. Da trifft es sie besonders hart, wenn am neuen Ort keine eigene Kirche steht. Beim heutigen Stand der Motorisierung kann auch die etwas entferntere Pfarrkirche zur Erfüllung der Sonntagspflicht aufgesucht werden, aber eine Beziehung zur Pfarrgemeinde wird dadurch nur selten hergestellt. Besonders ältere Leute erleben eine Vereinsamung, die sie nur schwer ertragen können. Die Jugend wiederum, welche ohne ein Pfarreizentrum in Wohnungsnähe aufwächst, entfremdet der Kirche um so leichter, als sie ja nie das beglückende Erlebnis einer Gemeinschaft unter gleichgesinnten Jugendlichen kannte. Und gerade die Jugend wollen wir der Kirche zuführen. Der erhöhte Standort an der Fadacker-

strasse beim Storchenbühl ist im Hinblick auf die zu erwartende Ausdehnung der Gemeinde Dietlikon sicher gut gewählt. Die Kirche steht inmitten der neuen Quartiere, abseits der Industriebetriebe und der grossen Verkehrswege und dazu in Sichtweite des Friedhofes Dietlikon. Hoffen wir zuversichtlich, dass die Menschen auch den Weg zur Kirche finden. Wir möchten allen danken, welche mitgeholfen haben, das grosse Werk zu vollenden. Vorab gebührt der besondere Dank den kirchlichen und weltlichen Behörden für ihr Verständnis, der Politischen Gemeinde Dietlikon für ihr Wohlwollen und der reformierten Kirchgemeinde für ihre ökumenische Hilfe. Die Kirchgemeinde wünscht der jungen Pfarrei St. Michael Gottes Segen und ein reiches Wachsen und Gedeihen im Schutze ihres Kirchenpatrones. Leben wird sie nur aus der Gemeinschaft wirklicher Christen.



Wilhelm Meier, dipl. Malermeister,
Rebweg 8, 8305 Dietlikon, Telefon 01 - 83 28 46

Baumalerei
Tapeziererarbeiten
Renovationen

Ausführung der Maler- und Tapeziererarbeiten
im Pfarrhaus

Ausführung der
sanitären Installationen
in der Kirche durch

A. Krucker
Sanitäre Anlagen
8306 Brüttisellen

Hermann Ganz 8600 Dübendorf
Telefon 85 76 66

Heizungen
Sanitäre Installationen

Ausführung der gesamten Heizkesselanlage für Kirche und Pfarrhaus

Ausführung der sanitären Anlagen und der Heizung im Pfarrhaus

Stahlkonstruktion

H. Gauger & Co.
Stahl- und Metallbau
Zürich
Tel. 01 26 17 55



LEOBUCHHANDLUNG

Gallusstrasse 20 Telefon 071 / 22 29 17
9001 St. Gallen

Die grösste theologische
Fachbuchhandlung der Schweiz.

Machen Sie sich unsere vielseitige
Auswahl zu Ihrem Nutzen.

Priesterhemden **Aktion**

Da wir bei den nachstehenden Hemden nur noch über wenige
Grössen verfügen, können wir Ihnen diese **besonders günstig**
anbieten:

POLOHEMDEN dunkelgrau, Baumwolle, bügelfrei:

Gr. 38, Gr. 39, Gr. 40, Gr. 45, Gr. 46. **Fr. 19.80**
statt Fr. 27.80

POLOHEMDEN schwarz, Nylon, bügelfrei:

Gr. 37, Gr. 38, Gr. 39, Gr. 40, Gr. 41,
Gr. 42, Gr. 44, Gr. 45, Gr. 46. **Fr. 18.—**
statt Fr. 26.80

Langarm schwarz, Nylon, bügelfrei:

Gr. 37, Gr. 39, Gr. 46. **Fr. 22.—**
statt Fr. 29.80

Nur solange Vorrat!

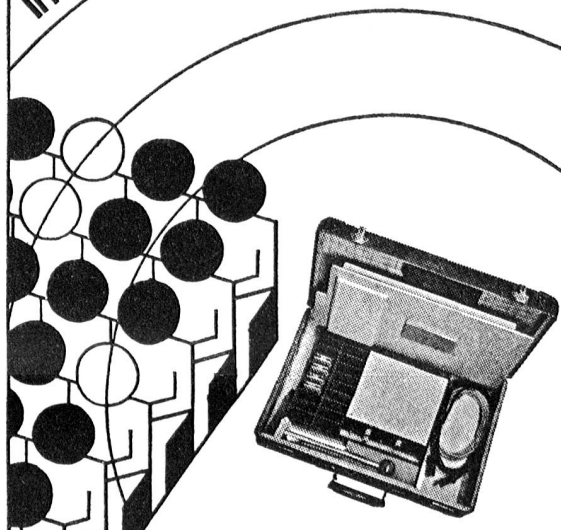
Selbstverständlich führen wir weiterhin die beliebten Herren-
hemden METZGER (Polo und Langarm) in weiss, hellgrau, blau
und beige.



ARS PRO DEO STRÄSSLE LUZERN
bei der Hofkirche Tel. 041 22 33 18

Induktive Höranlagen in zwei Ausführungen:
Stationär: für Kirchen, Konferenzsäle, Kinos,
Theater, usw.
Tragbar: für Vereine, Kirchengemeindehäuser,
Sprachheilschulen usw.
Gfeller AG 3175 Flamatt (FR)
Apparatefabrik · Telefon 031 940363

Induktive Höranlagen



Zur Mithilfe in Unterricht und Pfarreiseelsorge in den
Pfarreien Dietlikon und Wallisellen suchen wir eine/
einen

Katecheten / Katechetin

Wir bieten zeitgemässe, angenehme Bedingungen.
Stellenantritt: sofort oder nach Vereinbarung. Zur
Kontaktnahme und unverbindlichen Auskunfterteilung
wenden Sie sich bitte an Tel. 01 - 93 35 89.

Junger Organist + Chorleiter

sucht nebenamtliche Tätigkeit.
Pfarrei in der Innerschweiz (Raume Luzern) bevorzugt.

Offerten unter Chiffre OFA 740 Lz an Orell Füssli
Werbe AG, Postfach, 6002 Luzern.

Prompte Lieferung aller Bücher

Rich. Provini
7000 Chur

Kathol. Buchhandlung

Sörenberg **Hotel Marienthal — Restaurant**

beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften; schöne heimelige
Lokalitäten,

liegt an der Panoramastrasse Sörenberg—Giswil.
Gepflegte Küche. Verlangen Sie Prospekte!

J. Emmenegger-Felder, Telefon 041 - 86 61 25



Weinhandlung

SCHULER & CIE

Aktiengesellschaft **Schwyz und Luzern**

Das Vertrauenshaus für Messweine und gute Tisch- und Fla-
schenweine, Tel. Schwyz 043 - 3 20 82 — Luzern 041 - 23 10 77

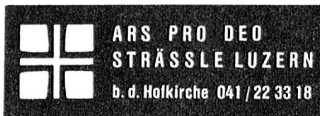
Klöster + Paramenten- Vereine

Wir können Ihnen heute be-
sonders günstig anbieten:

Reinleinen

beste Qualität, 180 cm breit
zu nur Fr. 29.80/m

Eignet sich besonders für Alben
und Kelchwäsche.



EL. KIRCHENORGELN BIETEN GROSSE VORTEILE



Preisklassen:

LIPP: Fr. 3 685.— bis ca. 32 000.—

DEREUX: Fr. 12 900.— bis ca. 25 000.—

Verlangen Sie
Dokumentationen und Referenzen!

LIPP + Dereux

bewähren sich immer mehr!

Generalvertreter und Bezugsquellen-Nachweis

PIANO-ECKENSTEIN BASEL 3

Leonhardsgraben 48 Tel.: (061) 25 77 88 P im Hof

Wallfahrtsort Maria im Ahorn

bei Weissbad (App.)

Die hochw. geistlichen Herren mö-
gen bitte sehr gut beachten: Früh-
messen vor 7.00 und Abendmessen
(oder Andachten) nach 18.00 Uhr und
bei Nacht können im Ahorn keine
stattfinden.

Es dankt dafür: E. Broger,
Ahornmesmer, Appenzell.

Telefonanrufe nur von 19.00 bis 19.30
Uhr.

Telefon 071 87 26 97.

Kapelle ist nur bei günstigem Wetter
geöffnet bis Ende Oktober. Fahrge-
legenheiten nur auf Verlangen bei Tel.
87 13 44, Appenzell.



TURMUHREN

Neuanlagen

in solider und erstklassiger Ausführung

Revisionen

sämtlicher Systeme

Serviceverträge

zu günstigen Bedingungen

UHRENFABRIK THUN-GWATT

Wittwer-Bär & Co. 3645 Gwatt Tel. (033) 2 89 86



**OTTO ZWEIFEL
GOLDSCHMIED
LUZERN
TEL. 23 32 94**

Kelche, Brotschalen

Kirchenglocken-Läutmaschinen



System Muff

Neues Modell 63 pat.

mit automatischer Gegenstromabbremmung

Joh. Muff AG, Triengen

Telefon 045 - 3 85 20



Jahrelange

Freude und Befriedigung

durch meine handwerklich
vorzüglich gestalteten
Arbeiten in

Holz — Metall — Email

Statuen, Reliefe, Kruzi-
fixe, Tabernakel

A. Kaufmann-Gasser
Bildhauer 6078 Lungern
Telefon 041 69 12 16

KLIMA-

UND LÜFTUNGSANLAGEN

ULRICH

ULRICH AG LUZERN

LÄDELISTRASSE 30

TELEFON (041) 23 06 88

Diarium missarum intentionum
zum Eintragen der Mess-
stipendien.

In Leinen Fr. 4.50

Bequem, praktisch, gutes
Papier und haltbarer Ein-
band.

**Raeber AG, Buchhandlungen,
Luzern**

Madonna mit Kind

um 1680 polychrom bemalt, Höhe 82 cm

Verlangen Sie bitte Auskunft über
Telefon 062 - 71 34 23

**Max Walter, alte Kunst,
Mümliswil (SO).**